

**Verzicht auf Materielles kann frei machen für Geistiges: Zu Besuch bei Christen, die vor Ostern fasten.**

**DOSSIER SEITEN 5-8**



FOTO: CHRISTIAN AEBERHARD

# reformiert.

**Bündner Kirchenbote / GRAUBÜNDEN**

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 3 | MÄRZ 2016  
www.reformiert.info



FOTO: MARIUS SCHÄREN

**PORTRÄT**

## Ein Soldat für den Frieden

Junior Nzita Nsuami aus Zaire wurde gezwungen, in Kongo als Kindersoldat zu dienen. Er erlebte Kampf, Krieg, Gewalt und Brutalität. Dank dem Glauben habe er überlebt, blickt der heutige Friedensaktivist zurück. **SEITE 12**



FOTO: GETTY IMAGES

So schnell zur Hand darf sie nicht sein: Eine geladene Waffe ist «vor dem Zugriff Dritter zu schützen», heisst es im Gesetz

**KOMMENTAR**

THOMAS ILLI ist «reformiert.»-Redaktor im Aargau



## Jesus und das Schwert Petri

**BERGPREDIGT.** «Wenn dich einer auf die rechte Backe schlägt, dann halte ihm auch die andere hin.» Aus dieser Schlüsselstelle der Bergpredigt leiten Christinnen und Christen seit jeher die Forderung ihres Religionstifters nach Gewaltverzicht ab – sogar zur Selbstverteidigung.

**ANSICHTSSACHE.** Es gab aber stets auch die andere Sicht: Jesus habe gar nicht einen gewalttätigen Angriff vor Augen gehabt. Sondern den in der Antike erniedrigenden Schlag mit dem Handrücken ins Gesicht. Wer solch einer Beleidigung ausgesetzt sei, solle Würde und Gelassenheit bewahren und sich nicht provozieren lassen. Und: Diese Interpretation schliesse – bewaffnete – Gegenwehr bei einem tatsächlichen Angriff auf Leib und Leben nicht aus.

**VERZICHT.** Allerdings begegnet uns der Nazarener in den Evangelien durchwegs als völlig gewaltfrei – von der harmlosen Tempelreinigung einmal abgesehen. Selbst als Jesus in Getsemani von römischen Soldaten attackiert wird, wehrt er sich nicht. Sondern er befiehlt Petrus: «Steck dein Schwert an seinen Ort! Denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen.» Wir liegen wohl nicht falsch, wenn wir die Bergpredigt tatsächlich als radikalen Aufruf zum Verzicht auf Gewalt und Waffen verstehen. Jedoch: Selbst Petrus trug ein Schwert ...

# «Das Vertrauen ist ins Wanken geraten»

**SICHERHEIT/ Privatpersonen bewaffnen sich vermehrt. Der Vertreter der Waffenhändler versteht das. Die Politikphilosophin findet es heikel für die Gesellschaft.**

Im vergangenen Jahr lehnten National- und Ständerat eine Registrierungspflicht für Waffen ab, die vor 2008 erworben wurden. Wie viele private Schusswaffen in der Schweiz existieren, weiss daher niemand. Geschätzt werden zwischen zwei und sieben Millionen Stück. Klar ist aber, dass 2015 die Anträge für Waffenerwerbsscheine deutlich gestiegen sind: Etwa 25 Prozent mehr als im Jahr zuvor waren es gemäss Recherchen von «10 vor 10» und «Tages-Anzeiger» in den Kantonen. Beat Gloor bestätigt den Trend. Er ist Vorstandsmitglied des Schweizerischen Büchsenmacherverbandes, dem fast alle Waffenhändler und -grossisten in der Schweiz angehören. Doch konkrete Zahlen kann auch Gloor nicht nennen: «Es ist nun mal eine diskrete Branche. Aber eine verstärkte Nachfrage nach Waffen beobachten wir – sehr stark sogar bei den nicht tödlichen Waffen wie etwa Pfeffersprays.»

**ÜBERMENSCHLICHE KRÄFTE.** Doch warum bewaffnen wir uns? Mit welchen Folgen für die Gesellschaft? Dahinter stehen für die Politikphilosophin Katja Gentinetta vor allem Angst und Macht: «Eine Waffe verleiht uns übermenschliche Kräfte. Wir erhöhen damit unsere Macht – und wir können uns schützen, wenn wir Angst haben.» Zudem dienen Waffen der Existenzhaltung; diese sei, neben dem selteneren Sadismus, der Grund für menschliche Gewalt überhaupt. Hinter dem erstarkten Interesse an Bewaffnung ortet Gentinetta einen Vertrauensverlust: «Wenn eine Gemeinschaft stabil und friedlich sein will, muss sie Normen etablieren. Normalerweise besitzen wir keine Waffe. Und die grosse Leistung unserer westlichen Gesellschaften

ist es, das Gewaltmonopol dem Staat übergeben zu haben. Offenbar ist aber das Vertrauen in diese Normen ins Wanken geraten.»

**GEFÄHRLICHER MENSCH.** Der Waffenfachhändler Beat Gloor vermutet, dass sich viele Leute weniger sicher fühlen. Eine Waffe zu besitzen, könne diesem Gefühl entgegenwirken. Dass mehr Waffen Situationen gefährlicher machten, bestreitet er. Obwohl eine Studie in den USA gezeigt hat, dass Bewaffnete in Schiessereien über vier Mal häufiger verletzt oder getötet werden als Unbewaffnete. Der Umgang mit einer Schusswaffe sei «relativ rasch gelernt», sagt Gloor. Und: «Die Schweiz ist eines der Länder mit der grössten Menge Waffen pro Kopf. Trotzdem passiert hier selten etwas. Die Gefahr geht ja nicht vom Gegenstand aus, sondern vom Menschen.»

Etwas anders sieht es die Politikphilosophin: Private Bewaffnung mache eine Gesellschaft unsicherer, sagt Gentinetta. Zur Verteidigung taue sie kaum: Auf öffentlichem Grund darf mit Ausnahmen und ohne Bewilligung keine Waffe getragen werden, zu Hause muss sie abgeschlossen versorgt sein. Und: «Der Umgang mit einer Waffe will geübt sein – vor allem, wenn man in Notsituationen richtig reagieren will.» Wenn erhöhte Wachsamkeit gefordert sei, müsse demokratisch entschieden werden, was zu unternehmen sei, sagt Katja Gentinetta – wie etwa in Frankreich mit der vom Parlament verabschiedeten Verlängerung des Notstandes. Doch in permanenter Angst leben sollten wir nicht: Dass wir von einem Anschlag wie in Paris betroffen sein würden, sei statistisch viel unwahrscheinlicher, als dass wir im Verkehr verunfallten. **MARIUS SCHÄREN**

**FREIWILLIGE**

## Engagierte Reformierte

Laut dem Freiwilligen-Monitor der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft gibt es unter den Reformierten besonders viele freiwillig Engagierte. Dies sei auf die protestantische Sozialethik zurückzuführen. **SEITE 2**



FOTO: REINHARD KRAMM

**GRAUBÜNDEN**

## Nicht sich selbst feiern

2017 wird schweizweit das Reformationsjubiläum begangen. Kirchenhistoriker Holger Finze imponieren die bescheidenen und heftig umkämpften Anfänge der Reformation in Graubünden. **SEITE 3**

**KIRCHGEMEINDEN**

**GEMEINDESEITE.** Fasten zur Passionszeit, nachdenken über weltweite Ungerechtigkeit und Ausbeutung: In der Vorosterzeit lädt auch Ihre Kirche zur inneren Einkehr. **AB SEITE 13**

# Der Professor und sein Rabbi-Detektiv

**JUDENTUM/** Alfred Bodenheimer ist Krimiautor und Professor für jüdische Geschichte. Er lässt Rabbi Klein Morde aufklären und theologisieren. Und bringt den Lesern so ein Stück jüdisches Leben nahe.



Krimi-Autor Alfred Bodenheimer verpackt theologische Debatten im Krimi

Ein Kamera-Auge prüft alle, die Einlass im Altbau Leimenstrasse 48 in Basel wünschen. Der Grund für den elektronischen Späher an der Haustüre: Hier befindet sich das Zentrum für Jüdische Studien der Universität Basel. Seit den Pariser Attentaten wird auch dieses akademische Institut wie viele anderen jüdischen Einrichtungen in der Schweiz als gefährdet angesehen. 150 Jahre nachdem die Schweizer Juden den übrigen Schweizer Stimmbürgern gleichgestellt wurden, geht einmal mehr die Angst um.

An der Haustüre öffnet Zentrumsleiter Alfred Bodenheimer. Der Professor für jüdische Religionsgeschichte und Literatur trägt die Kippa auf seinem Haupt. Auch auf der Strasse. Bedroht fühlt er sich in der Schweiz nicht. In Frankfurt hingegen hatte er jüngst eine unauffällige Kappe statt einer Kippa auf. «Ein schlechtes Gefühl, sich zu verstecken», sagt er. Als praktizierender Jude, der unter anderem die Koscher-Speiseregeln befolgt, versucht er auch, universitäre Verpflichtungen am Sabbat zu vermeiden. Ist ein Termin unumgänglich, richtet er sich dennoch nach den Sabbat-Regeln. Das heisst etwa: nicht durch ein Mikrofon zu sprechen.

**SABBAT-KOPFKINO.** Ein Sabbat vor drei Jahren machte den Professor plötzlich zum populären Schriftsteller. Damals kam ihm an einem Freitagnachmittag die Idee, einen Krimi zu schreiben. Aber der Plot musste sich wegen des Schreibverbots am Sabbat vorerst im Kopfkino weiterdrehen. «Erst am Samstagabend habe ich mich hingeworfen und das Ganze in einer ersten Version aufgeschrieben.»

Krimi schreiben sei für ihn «ein Hobby wie für andere Bergsteigen». Vor allem könne er im populären Krimi-Gewand ihm wichtige Stoffe entfalten. Mit einem Augenzwinkern fügt er hinzu, dass er manchmal den Eindruck habe, seine Krimis würden selbst von den akademischen Kollegen mehr gelesen als seine wissenschaftlichen Aufsätze.

**MESSIASGLAUBE.** Die Figur des kriminalistischen Rabbi Klein gibt ihm die Möglichkeit, frei von Klischees einem grossen Lesepublikum jüdisches Leben in der Schweiz vor Augen zu führen, aber auch ein Stück Theologie zu vermitteln. Beim dritten Krimi (Nagel & Kimche, 2016) ist schon der Titel programmatisch: «Der Messias kommt nicht.» Zufällig ist Bodenheimer, ein Pendler zwischen Schweiz und Israel, in Jerusalem auf den Text des Basler Humanisten Sebastian Münster aus dem 16. Jahrhundert gestossen. Darin debattiert ein Christ mit einem Juden über das Ausbleiben des hebräischen Messias. Der Jude fragt zurück, warum trotz der Ankunft von Jesus Christus die Welt unerlöst geblieben sei.

Das fasziniert Alfred Bodenheimer selbst: Diese Kippbewegung einer sich nie konkretisierenden Idee vom Messias, die dennoch den «Massstab für die Menschen liefert, was zu erreichen alles möglich wäre.»

Clever webt Bodenheimer in den Krimi-Plot auch die schwierige Beziehung zwischen Juden und Christen ein. In dem im Unimilieu angesiedelten Krimi geht es auch um Judenmission. Dabei kommt der Theologe Herbert Hug ins Blickfeld. Er hat 1942 für das Ende der Judenmission plädiert und kurz darauf seine Stelle als Direktor des christlichen «Vereins der Freunde Israels» verloren. Im gleichen Kriegsjahr 1942 verfassen Schweizer Pfarrer, darunter Karl Barth, einen Weihnachtsbrief. Darin findet sich der Satz: «Es betrübt uns, dass das Judenvolk Jesus als den im Alten Testament angekündigten Messias nicht erkennt und annimmt.»

**BUNDES RÄTIN.** Zwei Episoden, die zeigen: Der Weg zu einem gleichberechtigten Dialog zwischen Juden und Christen, wie er heute existiert, war lang. Ähnlich verhielt es sich mit dem Verhältnis zwischen Juden und Schweizern. Erst vor 150 Jahren wurde den Juden die Niederlassungsfreiheit in der Schweiz gewährt. Aussenpolitischer Druck der USA und von Frankreich machten die Abstim-



**«Von 1866 an hat der Emanzipationsprozess eine nicht mehr umkehrbare Dynamik entwickelt.»**

ALFRED BODENHEIMER

mung über einen neuen Verfassungsartikel möglich. Ganz knapp wurde die Revision an der Urne angenommen. Ein Fehlstart? Für Bodenheimer keineswegs: «Wenn auch der Anfang holprig war, war es doch ein Quantensprung. Von da an hat der Emanzipationsprozess der Juden eine nicht mehr umkehrbare Dynamik entwickelt.»

Natürlich blitze zuweilen versteckter Antisemitismus auf. Typisch für die Schweiz sei, so Bodenheimer, dass sich die Debatten immer wieder an Sachfragen wie Schächten oder Beschneidung entzündeten. Eines sei aber der beste Lackmus-Test für die Ankunft der jüdischen Minderheit in der Mehrheitsgesellschaft: «Als Ruth Dreifuss zur Bundesrätin gewählt wurde, war ihre jüdische Herkunft kein Thema.» **DEL F BUCHER**

## Reformierte engagieren sich stark fürs Gemeinwohl

**FREIWILLIGENARBEIT/** Reformierte in der Schweiz leisten mehr unbezahlte Arbeit als die übrige Bevölkerung. Das zeigt eine Erhebung der Gemeinnützigen Gesellschaft.

Im Jahr 2014 engagierte sich rund ein Viertel der über fünfzehnjährigen Schweizer Wohnbevölkerung freiwillig in Vereinen oder Organisationen, Tendenz leicht rückläufig. Jeder Zehnte ist ehrenamtlich tätig, das heisst in Form eines gewählten Amtes. Die Rate der informell Freiwilligen liegt höher: 38 Prozent bieten persönliche Hilfeleistungen an, sei dies in der Nachbarschaftshilfe, der Kinderbetreuung oder in der Pflege. Die Menschen sind etwas mehr informell freiwillig tätig als noch vor fünf Jahren, wenden dafür etwas weniger Zeit auf als früher. Rund ein Viertel engagiert sich bereits freiwillig

im Internet, etwa durch das Moderieren von Facebook-Gruppen, die Pflege von Webseiten oder die Beratung über das Internet. Rund 70 Prozent der Wohnbevölkerung geben an, 2014 Geld gespendet zu haben. Das alles geht aus dem aktuellen Freiwilligenmonitor hervor, in dem die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft (SGG) seit 2006 das zivilgesellschaftliche und freiwillige Engagement der Schweizer Bevölkerung erhebt.

**EINFLUSS DER RELIGION.** Nebst diesen allgemeinen Zahlen ist interessant, wie das freiwillige Engagement von der Konfes-

### Gegen 6000 Befragte

Beim Freiwilligenmonitor 2016 der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG) wurden vorletzten Herbst 5721 in der Schweiz wohnhafte Personen über 15 Jahre befragt.

Die Printausgabe ist im Buchhandel erhältlich. [www.freiwillegenmonitor.ch](http://www.freiwillegenmonitor.ch)

sion abhängt. Hier schwingt der reformierte Teil der Bevölkerung obenaus. Reformierte sind vorab in Vereinen und Organisationen stärker aktiv als Katholiken. Reformierte Frauen und Männer engagieren sich zu 35 bzw. 36 Prozent, Katholiken und Katholikinnen zu 27 und 31 Prozent. Bei beiden Konfessionen gilt zudem: Je häufiger jemand Gottesdienste besucht, desto stärker ist sein freiwilliges Engagement und die Spendenfreudigkeit. Konfessionslose engagieren sich nur zu 18 bzw. 17 Prozent.

**HILFE ZUR SELBSTHILFE.** Im internationalen Vergleich gehört die Schweiz, mit Deutschland und Holland, zu den Ländern mit den höchsten Freiwilligenraten. Hierbei spielt laut Studie das hierzulande stark ausgeprägte Subsidiaritätsprinzip – die Vorstellung, dass kollektive Probleme möglichst auf der gesellschaftlichen Ebene gelöst werden sollen und der Staat erst eingreift, wenn gesellschaftliche Kräfte versagen – eine wichtige Rolle. Der Pro-

testantismus und die damit verknüpfte Ethik der Hilfe zur Selbsthilfe rege die Gläubigen zum freiwilligen Engagement an. Laut SGG-Geschäftsleiter Lukas Niederberger prägt die zwinglianisch-calvinistische Arbeits- und Leistungsethik die ganze Schweiz; sie animiere die Menschen zum Einsatz für die Gemeinschaft. Dass bei den Katholiken das formelle Engagement etwas geringer ist, schreibt er dem höheren Anteil an Ausländern zu. Diese engagierten sich vermehrt informell, in der Familie oder in der Nachbarschaft.

Lukas Niederberger streicht eine weitere Erkenntnis aus dem Monitor heraus. Je höher der politische Status und die Partizipation seien, desto grösser sei auch der Einsatz für das Allgemeinwohl. Niederberger hält fest: «Angesichts des Drucks zu mehr Betreuung für ältere Menschen in der Zukunft lohnt es sich, sich bei uns Gedanken zur Einbürgerungspraxis und zum Ausländerstimmrecht zu machen.» **STEFAN SCHNEITER**

# «Eine Kirche kann sich nicht selber feiern»

**KIRCHENGESCHICHTE/ 2017 wird schweizweit das Reformationsjubiläum begangen. Kirchenhistoriker Holger Finze imponieren die bescheidenen und heftig umkämpften Anfänge der Reformation in Graubünden.**

**Darf man eine Kirchenspaltung feiern?**

**HOLGER FINZE:** Eine Spaltung hat unsere reformierte Kirche gegründet, Spaltung war aber nie beabsichtigt. Man wollte die katholische Kirche verändern und fand keinen gemeinsamen Weg mehr. 500 Jahre später müssen wir nicht erneut mit der katholischen Kirche streiten, aber wir sollten die Realitäten sehen und auch das Trennende beim Namen nennen.

**Was genau gibt es zu feiern?**

Ich finde «feiern» einen problematischen Ausdruck. Eine Kirche kann sich nicht selber feiern. Auch nicht ihre eigene Geschichte. Sie ist zum Dienst in die Welt gestellt. Nur in dieser Dienstfunktion hat sie überhaupt einen Sinn.

**Also gut: An was sollten die Reformierten sich nächstes Jahr erinnern?**

Die Reformatoren haben ihren Finger vor allem auf einen Punkt gelegt. Der Bündner Reformator Comander drückte es 1526 so aus: «Die Kirche ist aus dem Wort Gottes geboren. In dem soll sie bleiben und nicht hören auf die Stimme eines anderen.»

**Das heisst?**

Die Kirche wird beständig geboren. Sie existiert nicht von allein, sondern muss immer wieder werden. Ihr Platz ist im Gebärzimmer, nicht im Altersheim. Wir erinnern uns also an eine Geburt vor 500 Jahren, die in unserer Zeit genauso stattfindet.

**Wie kann denn eine Kirche aus dem Wort Gottes geboren sein?**

Heute tragen viele Menschen Kopfhörer in den Ohren, brauchen pausenlosen Lärm und Action. Damit verkümmert die Fähigkeit, wirklich zu hören. Aufmerksamkeit gegenüber dem Wort Gottes braucht Neugier: Wie spricht die Bibel in die heutige Zeit hinein? Wie lässt sie sich auslegen? Was sagt sie mir?

**Hört denn die Kirche auf Gottes Wort?**

Sie tut es zu allen Zeiten viel zu wenig. Es gibt immer ein Defizit. Daran müssen wir arbeiten.

**Ist 2017 überhaupt das richtige Datum für ein Schweizer Reformationsjubiläum?**

Das Datum bezieht sich auf den Thesenanschlag von Martin Luther in Wittenberg. Es gab in den zwei Jahrhunderten vorher auch schon Reformatoren, Jan Hus, die Waldenser, John Wyclif. Aber eine Stimme in Europa, die so laut wurde, dass sie nicht mehr überhört werden konnte, das war mit Luther eine Premiere. Schnell verbreiteten sich seine Schriften und Gedanken auch in Graubündens Tälern, ab 1521 belegbar. Also: 1517 war ein entscheidendes Jahr für Europa und seine Geschichte.



Holger Finze vor der Gedenktafel des Bündner Reformators Johannes Comander

**Gibt es für Graubünden kein anderes Reformationsdatum?**

Jedes Dorf hat sich für oder gegen die Reformation entschieden. Es könnte also jedes Dorf sein Reformationsjubiläum feiern. Damit würden wir aber etwas Entscheidendes übersehen: dass die Reformation eine europäische Erscheinung war.

**«Ich habe grosse Achtung vor den Menschen damals. Manchmal schäme ich mich sogar.»**

**Wie lange dauerte das alles?**

Jeder Ort hatte sein eigenes Tempo. St. Antönien war vermutlich 1522/23 reformiert, während die Konfessionen in den Fünf Dörfern des Rheintals noch hundert Jahre später mit Schwertern aufeinander losgingen. In Grösch räumte man um 1561 bereits Bilder aus den Kirchen, während in Schiers erst fünf Jahre später die Reformation eingeführt wurde – die Orte liegen drei Kilometer auseinander.

**Wieso diese Unterschiede?**

Häufig waren die Mehrheitsverhältnisse äusserst knapp, man kam zu keinem klaren Entscheid. Dann spielten Nähe und finanzielle Abhängigkeit zum Hof in Chur eine Rolle. Und ob es eine Persönlichkeit gab, welche die Reformation vorantrieb.

**Ging es denn um Glaubensfragen – oder um Politik?**

Gesellschaft und Religion hingen eng zusammen. Das sehen Sie zum Beispiel daran, dass es damals keine Dörfer gab, sondern Kirchenbezirke, die einer Pfarrkirche zugeordnet waren. Parallel zur Reformation wollte man sich losmachen von finanziellen und geistlichen Verpflichtungen, von Fronarbeit, der Abgabe des Zehnten an kirchliches Gemeinwesen, von der Angst, dass Klöster zu viel Boden erhielten. Das alles waren politische Sorgen, die mit dem Kirchenwesen verflochten waren. Man wollte sich aus der Bevormundung durch bischöfliche Instanzen befreien und zur Autonomie der Gemeinden gelangen.

**Konnte eine Gemeinde sparen, wenn sie reformiert wurde?**

Ja. Das Finanzwesen der Kirche ist mit der Reformation zusammengebrochen, viele Abgaben fielen weg. Das ging so weit, dass Gemeinden es nicht schafften, einen reformierten Prediger geordnet anzustellen. Vom Reformator Galitius weiss man, dass er und seine Familie in Scharans Hunger litten.

**Was lernen Sie aus dieser Geschichte der Reformation?**

Ich vergleiche. Mein Leben jetzt enthält gewisse gesellschaftliche Anerkennung, geordnete Verhältnisse, ein Pfarrhaus, Monatslohn. Ich habe grosse Achtung vor den Menschen damals. Manchmal schäme ich mich sogar ein bisschen vor ihnen. **INTERVIEW: REINHARD KRAMM**

**Holger Finze-Michaelsen, 57**

Der promovierte Kirchenhistoriker ist seit 2010 Pfarrer der Reformierten Kirchgemeinde Jenaz-Buchen. Zuvor war er Pfarrer in St. Antönien, Schiers und im bernischen Zweisimmen. Holger Finze-Michaelsen ist Autor zahlreicher Bücher zur Theologie und Bündner Geschichte. Sein letztes Werk heisst: «Grauer Novembermorgen» Die Geschichte eines Mordes im Prättigau.

**Was zum Jubiläum alles geplant ist**

«Nein, es gehe nicht darum, sich selber zu feiern», sagt Bettina Beer vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund. Im Gegenteil: Es soll deutlich werden, dass die Reformation nicht nur kirchlich, sondern auch politisch und kulturell von Bedeutung war. Für das Jahr 2017 planen die evangelischen Kirchen beispielsweise eine App für Smartphones,

Stadtführungen mit szenischen Darbietungen, ein Jugendfestival in Genf und ein Christusfest, welches zusammen mit der römisch-katholischen Kirche in Zug gefeiert werden soll.

**GRAUBÜNDEN.** Speziell im Kanton Graubünden ist, dass es mit Chur und Ilanz gleich zwei sogenannte «Reformationsstädte» gibt. Beide werden ein je eigenes Programm veranstalten, so Kirchenrätin Miriam Neubert.

Am 13./14. Januar steht Chur im Fokus des «Europäischen Stationenwegs». Ein speziell umgebaute Lastwagen wird auf dem Theaterplatz Geschichten und Stimmen von Reformierten sammeln und diese mitnehmen auf den Weg quer durch Europa. Gestartet wird der Stationenweg in Genf, das Ziel ist Wittenberg. Dort soll der Truck pünktlich zur Eröffnung der Weltausstellung Reformation eintreffen.

Geplant ist für das Jubiläum noch einiges mehr: Da gibt es Theaterprojekte, Vortragsreihen, Stadtführungen, Reisen. Zusätzlich werden Unterrichtsmaterialien hergestellt, Ausflugstipps und der Maturapreis wird zusammen mit der Theologischen Hochschule Chur ausgeschrieben. **STEFAN HÜGLI**

Die Website der Landeskirche: [www.gr-ref.ch/reformation](http://www.gr-ref.ch/reformation). Die Website des Kirchenbundes: [www.ref-500.ch](http://www.ref-500.ch)

**GEPREDIGT**



UTE LANCKAU ist Pfarrerin in Untervaz

**Ich bin nicht Charlie**

«Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.» Römer 8, 14

Um gleich Missverständnissen vorzubeugen: Das, was in Paris im Januar 2015 mit den Journalisten der Satirezeitschrift «Charlie Hebdo» geschah, ist ein feiger Terrorakt, den ich verurteile. Kein Mensch hat das Recht, einen anderen zu töten. Aber, so frage ich: Darf Satire die religiösen Gefühle anderer Menschen verletzen? Gibt es für die Pressefreiheit – ein kostbares Gut der Demokratie – auch Grenzen?

**RESPEKTVOLL.** Die Satirezeitschrift ist dafür bekannt, dass sie alle Religionen mit Spott überzieht. Aber hat nicht jede Religion und jeder religiöse Mensch eine Würde? Was wollen die Mitarbeiter der Satirezeitschrift mit ihren beleidigenden Karikaturen bezwecken? Wenn wir friedlich miteinander leben wollen, dann müssen wir auch respektvoll miteinander umgehen. Satire richtete sich früher gegen die herrschende Klasse und trug damit ein gesellschaftskritisches Potenzial in sich. Wenn Satire sich jedoch gegen Minderheiten richtet, verliert sie diese ursprüngliche Funktion.

**VERLETZEND.** Nun ist das schreckliche Attentat ein Jahr her. Das Titelbild der Gedenkausgabe ist auch diesmal verletzend und beleidigend. Wir Christen – oder besser unser christlicher Gott – wird an den Pranger gestellt. Beschreibung: Der christliche Gott wird als alter Mann in Jesuslatschen dargestellt. Gott Vater trägt ein blutverschmiertes weisses Gewand mit einer Kalaschnikow auf dem Rücken. Die Bildunterschrift lautet: «Ein Jahr danach: Der Mörder ist noch immer auf der Flucht.» Können Sie darüber lachen? Mir bleibt das Lachen im Hals stecken. Die Herausgeber stellen den christlichen Gott als Mörder dar und das im Zusammenhang mit dem Terroranschlag von Islamisten auf die freie Presse. Ich bin nicht Charlie!

**VERANTWORTUNGSLOS.** Dient das dem Frieden in unserer Gesellschaft? Wird hier nicht eine pogromartige Stimmung gegen Minderheiten angeheizt? Es ist wichtig, die Freiheit gegen Hass und Gewalt zu verteidigen. Doch zur Freiheit gehört auch Verantwortung. «Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.» Von welchem Geist werden die Herausgeber getrieben? Ich entdecke den Geist der religiösen Intoleranz, aggressiven Atheismus. Wenn im April das neue Flüchtlingsheim am Bahnhof Untervaz/Trimmis seine Türen öffnet für Menschen, die auf eine neue Heimat hoffen, dann werden auch wir als Christen gefragt sein. Lassen wir uns leiten und anstecken von dem Geist der Furcht, oder lassen wir uns leiten vom Geist der Kraft, der Liebe und Besonnenheit? Vielleicht werden auch Christen unter den Flüchtlingen sein, die um ihres Glaubens willen verfolgt werden. Wir können sie einladen zu unseren Gottesdiensten, zum gemeinsamen Gebet. Eine Kirche, die Menschen zusammenbringt, die das friedliche Zusammenleben fördert, ist ein Zeichen der Hoffnung.

GEPREDIGT in Zizers und Untervaz am 17. Januar

**AUS DEM KIRCHENRAT**

SITZUNG VOM 28.1.2016

**CARE-WOCHE.** Der Kirchenrat unterstützt die Aktion «Karwoche ist Care-Woche» des Vereins «Wirtschaft ist Care». Er spricht dafür einen einmaligen Beitrag von 2500 Franken.

**PERSONELLES.** Der Kirchenrat bestätigt die Wahl von Pfr. Wini Schäfer durch die Kirchgemeinde Flerden/Urmein/Tschappina und von Pfr. Rolf Nünlist durch die Gemeinde Sent. Er genehmigt den Provisionsvertrag zwischen Patrik Brand und der Kirchgemeinde Zernez.

**FACHLEHRPERSON RELIGION.** Die Berufsbezeichnung «Katechetin/Katechet» heisst neu «Fachlehrperson Religion». Das entspricht der sonst üblichen Terminologie an der öffentlichen Schule.

**STELLUNGNAHMEN.** Der Kirchenrat verabschiedet ein «entschiedenes Nein» zur Durchsetzungsinitiative und ein «Ja» zur Spekulationsstopp-Initiative. Die Stellungnahmen finden sich auf gr-ref.ch.

**REFORMATIONJUBILÄUM.** Der Kirchenrat beauftragt Cornelia Mainetti (10%) und Pfr. Jan-Andrea Bernhard (10%) befristet auf zwei Jahre. Zusätzlich beauftragt er Christian Sprecher und Felicitas Heyerick für ein Jugendtheaterprojekt.

MITGETEILT VON STEFAN HÜGLI, FACHSTELLE KOMMUNIKATION

**NACHRICHTEN**

**«réformés» für Romands**

**MEDIEN.** In der Westschweiz soll geschehen, was vor acht Jahren in der Deutschschweiz geschah. In fünf Kantonen gibt es ab Ende Jahr für die Reformierten nur noch eine Zeitung: «réformés».

Das neue Magazin wird die bisherigen Titel «Bonne Nouvelle» und «Vie protestante» ersetzen und soll zehnmal jährlich in vierzehn regionalisierten Versionen und einer Auflage von rund 220 000 Exemplaren erscheinen.

Für das 40-seitige Magazin rechnet man mit einem Jahresbudget von rund 2 Millionen Franken. Das Projekt wird kostenneutral und mit den heutigen Redaktorinnen und Redaktoren realisiert. Diese seien massgeblich in die Projektarbeit eingebunden gewesen, sagt der bei der Berner Kirche zuständige Synodalarat Lucien Boder: «Das sind beste Voraussetzungen für das Gelingen des Projekts.» Das Projekt muss noch von den jeweiligen Kirchenparlamenten gutgeheissen werden; die Konferenz der reformierten Kirchen der Westschweiz (CER) hat bereits Ja dazu gesagt. RITA JOST



Die jenische Schriftstellerin Mariella Mehr in ihrem Zuhause in Zürich

ihn «allen ungeliebten babys, allen heimkindern, ..., allen an unserer gesellschaft verrückt gemacht wordenen». Das Buch war ein Erfolg. Mehrs Sprache war neu in der Schweizer Literaturlandschaft, authentisch, weil selbst erlebt und doch nicht biografisch. Viele ihrer Werke sind längst vergriffen, so auch die «Trilogie der Gewalt», die Romane «Daskind», «Brandzauber» und «Angeklagt», für die sie 2002 den Berner Buchpreis erhielt.

**«Ich würde mich sogar als ausgesprochen frommen Menschen bezeichnen.»**

MARIELLA MEHR

«Mariella Mehrs Sprache ist ihr Werkzeug, ihr Instrument zum Kämpfen und zum Verteidigen», sagt Laudatorin und Publizistin Barbara Traber. Zum Kampf gegen die aufgezwungene Stummheit und zur Verteidigung ihrer Seele. «Das Schreiben hat mir das Leben gerettet», sagt Mariella Mehr.

**VERSÖHNT.** Als Jenische, wie die Angehörigen des Romavolkes in der Schweiz heissen, war sie Opfer der von Pro Juventute lancierten nationalen Vernichtungskampagne gegen die jenische Kultur. Mariella Mehr wuchs in Kinderheimen, psychiatrischen Kliniken und Pflegefamilien auf und erlebte unvorstellbare körperliche und seelische Torturen.

«Die Kirche hat zugeschaut, wie alle», sagt sie. Aus der katholischen Kirche ist sie längst ausgetreten. Doch das Engagement der Landeskirchen zur Förderung der Romakultur in Ungarn schätzt sie. «Hier hat sich die Kirche informiert und kennt die Not.» An einen Gott glaubt sie nicht, «das ist eine Erfindung der Menschheit. Aber ich weiss, dass es eine höhere Macht gibt. In gewisser Weise würde ich mich sogar als ausgesprochen frommen Menschen bezeichnen.» Also betet sie? «Wenn man richtig lebt, IST man ein Gebet», antwortet sie.

Mariella Mehr nimmt die Brille ab und reibt sich die Augen. Ihr Augenlicht ist schlecht und das räumliche Sehen hat sie, aufgrund früher Vernachlässigung, bereits als Kind verloren. Trotzdem schreibt sie täglich. «Ich kann nicht anders.» Bereits diesen Herbst wird ein weiterer Gedichtband von ihr erscheinen.

Nur das Gehen sei schwieriger geworden, weshalb sie nie ohne Begleitung unterwegs sein sollte. Meist foultiert sie sich drum. Nicht so heute, denn alleine hätte sie nicht zu den wartenden Gästen zurückgefunden. RITA GIANELLI

# Minderheiten eine Stimme gegeben

**LITERATUR/ Mariella Mehr, eine der eigenwilligsten Schweizer Autorinnen, erhielt den Bündner Literaturpreis. «reformiert.» sprach mit ihr über ihr Verhältnis zur Kirche.**

Mit unsicheren Schritten betritt sie das Foyer im obersten Stock der Bündner Kantonsbibliothek. Jeder Stuhl ist besetzt. Zur Verleihung des Bündner Literaturpreises an Mariella Mehr haben sich Vertreter der Bündner Kunst- und Kulturszene, Freundinnen und Weggefährten eingefunden. Die jenische Schriftstellerin kehrte vor zwei Jahren in die Schweiz zurück. 22 Jahre lebte sie in der Toskana. «Ich brauchte Distanz», sagt sie im Gespräch, «um meinen Weg als Schriftstellerin zu finden.»

**VERLETZT.** Dass sie nun nach ihrer Rückkehr in Graubünden für ihr Lebenswerk mit dem 10 000-Franken dotierten Bündner Literaturpreis geehrt wurde, freut sie. «Es ist sehr schön, dass die Bündnerinnen und Bündner an mich denken, ich bin ja auch Bündnerin.» Ihre jenischen

Vorfahren wurden in Almens eingebürgert. Sie selbst kam 1947 in Zürich zur Welt und lebte später mehrere Jahre in Tomils im Domleschg. Viele Sommer verbrachte sie auf der Alp in der Surselva und es war das Churer Stadttheater, das ihr Drama «Das ausgeblutete Gewicht. Ein Requiem für Silvia Z.» uraufführte. Doch in der Kantonshauptstadt erlebte sie auch Gewalt: Neonazis verletzten sie auf offener Strasse schwer; nach einer Lesung wurde sie angegriffen.

Den Karlihof, wo Kantonsbibliothek und Staatsarchiv untergebracht sind, kennt sie gut. Stundenlang sei sie in den Kellern des Staatsarchivs gesessen bei Recherchen für das «Magazin» des «Tages-Anzeigers». Mehrere Jahre arbeitete sie als Journalistin, bis sie 1981 ihren ersten Gedichtband und ihren ersten Roman «Steinzeit» veröffentlichte. Sie widmete

**Mehrfache Preisträgerin**

Nebst dem Berner und Bündner Buchpreis sowie weiteren nationalen Literaturpreisen erhielt Mariella Mehr den Ehrendokortitel der Historisch-philosophischen Fakultät der Universität Basel für ihre Arbeit für die Rechte von Minderheiten und Randgruppen. Die Gemeinde Tomils verlieh ihr 1996 die Ehrenmedaille für ihr Lebenswerk.

# Frauen aus aller Welt beten und handeln für Kuba

**WELTGEBETSTAG/ Einmal im Jahr feiern Frauen in über 170 Ländern gleichzeitig einen Gottesdienst mit einheitlicher Liturgie. 33 Bündner Gemeinden beteiligen sich daran.**



Karnevalsanzug in Kuba

Der erste Freitag im März ist für Käthy Heitz-Frey jeweils ein besonderer Tag. Es ist der Tag, an dem Frauen in allen Erdteilen unter einem gemeinsamen Motto gleichzeitig Gottesdienst feiern. «Die Verbundenheit zu spüren, ist etwas Besonderes.» Käthy Heitz-Frey ist Präsidentin des Vereins Weltgebetstag Graubünden und verantwortlich für die Vorbereitungsarbeiten in Graubünden, den Kantonen Glarus und St. Gallen und in Liechtenstein. Jedes Jahr stossen neue Gemeinden hinzu, so Heitz-Frey.

**BILDUNG.** Das diesjährige Motto des Weltgebetstages lautet «informiert beten – betend handeln». Das Weltgebetsland, dem das Motto gewidmet ist und das die gemeinsame Liturgie erarbeitet, ist Kuba. Als Kuba an der Internationalen

Weltgebetstagung in New York ausgewählt wurde, ahnte niemand, dass sich die formulierten Gebete und Hoffnungen nun teilweise erfüllt haben. Nämlich, dass sich die Mauern des amerikanischen Embargos in Tore verwandeln würden, wie das Schweizerische Weltgebetstag-Komitee schreibt.

Roter Faden der diesjährigen Liturgie ist Vers 37 aus dem Markusevangelium: «Wer in meinem Namen ein Kind aufnimmt, nimmt mich auf.» Die Organisation des Weltgebetstages setzt sich seit 1887 für die Bildung der Kinder und die Besserstellung der Frauen ein. Finanziert werden Ernährungs- und Hygienekurse, Aids-Prävention und Programme gegen Gewalt und sexuelle Ausbeutung. Die nötigen Mittel dazu generiert die Organisation durch Spenden und Legate und schliesslich durch die Kollekte anlässlich der Weltgebetstags-Gottesdienste.

Für Käthy Heitz-Frey hat der Weltgebetstag nicht nur einen ideellen Wert. Durch das langjährige Engagement vieler Frauen schärfe sich das Bewusstsein für das eigene Handeln. «Damit bekräftigen wir, dass Beten und Handeln untrennbar sind und einen Einfluss in der Welt haben.» RITA GIANELLI

**OPFER/** Wer fastet, bringt Gott ein Opfer dar und wird dafür von ihm besonders erhört, sagen die einen.

**GESCHENK/** Gott gibt Gnade umsonst, dazu braucht es keine Anstrengung und keinen Verzicht, sagen andere.



## Eine Haltung, die das innere Auge schärft

Zu Besuch bei zwei christlichen Gemeinden, in denen Verzicht eine spirituelle Dimension hat: In der afrikanischen Pfingstgemeinde Buchs ZH macht Gott aus verzichtenden Menschen Gewinner. Im reformierten Berner Münster hilft er ihnen aus der Verstrickung von Sünde und Schuld.

FOTOS: CHRISTIAN AEBERHARD





«I am a winner in the Lord Jesus»: Pfingstlicher Gottesdienst mit ausgelassenen Klängen

## Direkte Hilfe von Gott

**MIGRATIONSKIRCHE/ Sie fasten zwölf Stunden täglich, damit ihre Gebete mehr Wirkung haben: Pfingstler glauben, dass Gott sie mit Erfolg und Wohlstand belohnt.**

Faith Fajembola steht verlegen am Rednerpult. Die Vierzehnjährige legt heute erstmals Zeugnis ab. Sie erzählt, dass sie im Sommer ins Gymi gekommen ist, ihre Noten aber auf der Kippe waren. Darum habe sie im Januar das dreiwöchige Fasten mitgemacht und sogar bis 3. Februar ausgedehnt – an jenem Tag wurden die Ergebnisse der Probezeit mitgeteilt. Lächelnd sagt sie ins Mikrofon: «Ich habe bestanden!» Jubelnder Applaus.

Es ist Sonntagmorgen. Im oberen Stock einer Autogarage in der Industriezone von Buchs ZH hat gerade der Gottesdienst der «Winning Faith Ministries» begonnen. Die Kirche ist seit 2015 hier eingemietet. Wie die meisten der rund hundert afrikanischen Kirchen in der Schweiz ist sie pfingstlerisch geprägt (s. Kasten) und gehört damit zu jenem Zweig des Christentums, der weltweit am stärksten wächst. Der Saal ist ein liebevoll gepflegtes Reich: Der braune Plattenboden glänzt frisch geputzt, an der Decke deuten Flaggen auf die Herkunftsländer der Mitglieder: Nigeria, Uganda, Ghana, Kamerun, Kenia, Liberia, Schweiz. Auf der Bühne glitzert ein Schlagzeug in buntem Licht, es stehen Elektrogitarren und Mikrofonständer parat. Die roten Stuhlreihen füllen sich im Verlauf des Gottesdiensts mit schick gekleideten Männern, Frauen und Kindern.

**WÜNSCHE VORBRINGEN.** Jetzt ergreift der 39-jährige Samuel Nwadiama das Wort. Auch er erfährt in der Fastenzeit Gottes Kraft. Sein Bruder in Nigeria wollte auswandern. Er versuchte, ihn abzuhalten,

in Europa sei es nicht, wie er denke. Nwadiama wandte sich an Gott: Es ist in deiner Hand. Sein Bruder bekam ein Visum für die USA.

Nach dem Gottesdienst erzählt der erste Mann, dass er jedes Jahr 21 Tage lang von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends auf Essen und Trinken verzichte. «Mit leerem Magen kann ich mich besser auf Gott konzentrieren. Fasten ohne Beten ist Zeitverschwendung.» Er glaubt, dass



**«Mit leerem Magen kann ich mich besser auf Gott konzentrieren. Fasten ohne Beten ist Zeitverschwendung.»**

SAMUEL NWADIAMA

mit Fasten verbundene Gebete besonderes Gewicht haben. Letztes Jahr bat er Gott, dass sein Geschäft mit Occasionsautos wieder in Schwung kommt. Gott half auch da.

Während die Fastenzeit der historischen Kirchen vor Ostern angesiedelt ist, pflegt Winning Faith Ministries eine eigene Tradition: Jedes Jahr wird mit drei Wochen Fasten und Beten eröffnet. Nwadiama sagt: «Anfangs Jahr bringe ich

Gott meine Pläne und Wünsche vor, und das verschafft mir Erleichterung.» Das Fasten ist für ihn ein Mittel, sich Gott hinzuwenden, der Verzicht als Willens-training steht weniger im Zentrum.

**WUNDER ERFAHREN.** Pastor Jonathan erzählt im Gottesdienst weitere Geschichten von Gottes Wirken, seine Schweizer Frau übersetzt: Von einer krebserkrankten Frau im Endstadium, die gesund wurde, und einem verstorbenen Baby, das aufwachte. Der Applaus wird mit jedem Wunder frenetischer. Auf drei Bildschirmen an der Decke bezeugen Bibelstellen: Gottes Wille für seine Kinder ist Gesundheit, Wohlstand, Eheglück, Karriere, Erfolg in allen Dimensionen des Lebens. Wer ein gottgefälliges Leben führt und Gott stets an seine Versprechen erinnert, wird Erfüllung erfahren. «Es ist wie im Fussballmatch. Auch wenn du 2:0 im Rückstand bist, gib nicht auf, bevor

die 90 Minuten um sind!», schmettert der Pastor ins Mikrofon. Der Schlagzeuger, der Trompeter und der Chormachen Stimmung, Gott wird gepriesen. Während der Kollekte tanzt eine Polonaise durch die Stuhlreihen: «I am a winner, I am a winner in the Lord Jesus!»

Den Menschen Hoffnung und Vertrauen zu schenken, ist das Hauptanliegen von Winning Faith Ministries. Obwohl die meisten Mitglieder seit Jahren in der

### Wachsende Gemeinde

Die charismatisch-pfingstlerische «Winning Faith Ministries» wurde 2008 von Pastor Jonathan Fajembola, einem nigerianischen Zuwanderer und ehemaligen Informatiker, gegründet. Die Hauptgemeinde in Buchs ZH

zählt etwa 120 Mitglieder. Kleinere Ableger gibt es in Winterthur, Luzern, Uster, Schaffhausen und Ibadan (Nigeria). Die Kirche ist als Verein organisiert und finanziert sich über Kollekten und Spenden. Pfingstkirchen legen grosses Gewicht auf das Wirken des Heiligen Geistes und seine geistigen Gaben.

Schweiz leben, ist ihr Alltag von Herausforderungen geprägt: Erschwerte Jobsuche, Ehekrisen, schulische Probleme der Kinder und Konflikte mit ihnen. Ebenso wichtig wie die Botschaft, dass Gott jede Situation zum Guten wenden kann, ist der Rückhalt durch die Gemeinschaft, die sich als grosse Familie versteht.

**PARTY FEIERN.** Die historischen Kirchen kritisieren die in vielen Pfingstkirchen zentrale Verkündigung, dass ein gläubiger Christ mit innerweltlichem Erfolg rechnen darf, als «Wohlstandsevangelium». Sie vermissen in dieser Theologie den Platz des erniedrigten Christus, des unheilbar Kranken oder behinderten Menschen, und fragen: Wird nicht suggeriert, der Gläubige könne Gott durch Gebete oder Geldspenden zur Gnade zwingen? Doch der Ball wird zurückgespielt: Konzentrieren sich die historischen Kirchen nicht zu sehr auf die spirituelle Dimension des Heils und zu wenig auf die leiblich-materiellen Sorgen der Menschen, wie es Jesus tat?

«Kommt unbedingt alle in einer Woche wieder und bringt Gäste mit! Wir machen dann etwas Besonderes, räumen alle Stühle weg, es gibt Fingerfood.» Pastor Jonathan beendet den zweistündigen Gottesdienst mit einem feurigem Werbespot für den Valentinstag: «Verbring diesen Tag mit der Liebe deines Lebens, Jesus. Wir werden eine tolle Party veranstalten.» **ESTHER IMHOF, ANOUK HOLTHUIZEN**



«Wir sind überall in Schuld verstrickt»: Ökumenischer Aschermittwochgottesdienst mit viel Stille

## Schuld und Umkehr zu Gott

**REFORMIERTE KIRCHE/ Sie streuen Asche aufs Haupt, reden über Busse und fasten fünf Tage: Reformierte entdecken die spirituelle Dimension des Verzichts.**

«Vierzig Tage liegen vor uns zum Nachdenken über Fülle und Verzicht, über Wesentliches und Vergängliches.» Esther Schläpfer, Pfarrerin am Berner Münster, begrüsst die gut siebzig Besucherinnen und Besucher der ökumenischen Vesper zum Aschermittwoch. Draussen ist es Nacht und seit Langem wieder einmal winterlich kalt. Auch drinnen zieht kaum jemand Jacke oder Mantel aus, es ist kühl im Münster. Im Chor ragt ein riesiges Baugerüst in die Höhe, das prächtige Gewölbe soll von jahrhundertaltem Schmutz und Russ befreit werden.

**ASCHE STREUEN.** Zum ersten Mal seit 1528 wird im reformierten Münster wieder ein Aschermittwoch gefeiert, gemeinsam mit der katholischen und der lutherischen Gemeinde Bern. Auf dem Abendmahlstisch zeigen zwei violette Antependien den Beginn der Passionszeit an, an Ostern werden diese Tücher durch weisse ausgetauscht sein.

Asche ist Symbol für Busse, Reinigung, Vergänglichkeit und Neuwerten. Und sie wird in diesem Gottesdienst auch ganz materiell eingesetzt. Die christkatholischen Geistlichen Christoph Schuler und Anne-Marie Kaufmann, der lutherische Pfarrer Falko von Saldern und die reformierte Pfarrerin Schläpfer laden die Leute ein, nach vorn zu kommen, streuen etwas Asche auf ihr Haupt, zeichnen damit ein flüchtiges Kreuz aufs Haar, begleitet von den Worten: «Bedenke, Mensch, dass du Staub bist, und kehre um zu Gott, deinem Licht und Leben.» Danach erklingt die Orgel mit Bachs «O

Mensch bewein dein Sünde gross». Die Musik, so auch die Wechselgesänge mit dem Kantor, ist ein tragendes Element der Liturgie. Nebst den vielen, ungewohnt langen Momenten der Stille.

«Zerreisst eure Herzen, nicht eure Kleider.» Diese Worte des Propheten Joel werden immer wieder aufgenommen im Gottesdienst. Auch in der Predigt von Falko von Saldern. Der Lutheraner spricht von Kriegen, dem Flüchtlingseisend, dem



**«Nach einer ersten Trauer kommen das Glücksgefühl und die Zuversicht, Schweres im Leben tragen zu können.»**

MARGUERITE IMOBERSTEG

Klimawandel. Und vom verloren gegangenen Bewusstsein für kollektive Schuld und Busse. «Wir sind überall in unserem Leben in Schuld verstrickt», sagt er. Oft habe man auch kaum eine Chance, sich ihr zu entziehen. Doch sie verschwinde nicht, bloss weil die Verantwortung dafür weit gestreut sei. «Kehrt um», bedeutet für den Pfarrer nicht vordergründige Busse. Es gelte, der verborgenen Schuld im Leben nachzugehen und gemeinsam

dagegen anzugehen: «Allein können wir den Strukturen der Schuld nicht entkommen.»

**SUPPE ESSEN.** Nach dem Gottesdienst wechseln einige der Teilnehmer vom Münster direkt ins nahe gelegene Kirchengemeindehaus. Sie besuchen den Informationsabend der Fastengruppe. Viele machen schon länger mit beim vorösterlichen Fasten. Die meisten sind Frauen, doch immerhin haben sich diesmal schon vier Männer angemeldet. Um die dreissig Personen werden teilnehmen.

«Ostern ist für mich das wichtigste Kirchenfest», sagt Marguerite Imobersteg. Seit zwanzig Jahren fastet sie in der Passionszeit. Der Verzicht schenke ihr Dankbarkeit, lenke das Bewusstsein auf die Auferstehung und das ewige Leben. «Nach einer ersten Trauer kommen das Glücksgefühl und die Zuversicht, Schweres im Leben besser tragen zu können.»

«Ostern ist für mich das wichtigste Kirchenfest», sagt Marguerite Imobersteg. Seit zwanzig Jahren fastet sie in der Passionszeit. Der Verzicht schenke ihr Dankbarkeit, lenke das Bewusstsein auf die Auferstehung und das ewige Leben. «Nach einer ersten Trauer kommen das Glücksgefühl und die Zuversicht, Schweres im Leben besser tragen zu können.»

MARGUERITE IMOBERSTEG

Auf dem grossen Tisch stehen etwas verloren zwei Tetrapaks Fruchtsaft und zwei Schlüsselchen mit Grissini. Pfarrerin Schläpfer schenkt Wasser aus, auch sie wird fasten. Vom 29. Februar an wird die Gruppe fünf Tage lang keine feste Nahrung zu sich nehmen und sich abends im Kirchengemeindehaus treffen, um gemeinsam die Fastensuppe zu essen, eine Bouillotte, in der Gemüse ausgekocht wurde. Vor allem aber auch, um nach dem «Des-

### Zentrale Kirche

Die evangelisch-reformierte Münstergemeinde in Bern hat knapp 2500 Mitglieder. Wie bei jeder Zentralkirche nutzen aber Leute aus der ganzen Stadt und Umgebung die Angebote im Münster. Die beiden Pfarrstellen wurden in den letzten

zwei Jahren neu besetzt: Beat Allemann (39) arbeitet Vollzeit. Esther Schläpfer (31) ist zu fünfzig Prozent angestellt. Seit über fünfzig Jahren wird das Berner Münster in Etappen restauriert. 2017 zum 500. Geburtstag des Chorgewölbes, wird es nun auch innen in neuem Glanz erstrahlen.

sert», einem Löffelchen Honig, an der kurzen meditativen Feier teilzunehmen, die jeden Abend abschliesst.

«Wenn wir fasten oder wenn Menschen hungern, kommt es zu einer Umstellung des Stoffwechsels», sagt der pensionierte Arzt Martin Kägi. Wie immer erklärt er medizinische Fakten rund um das Ganzfasten, gibt Tipps, wie es am besten gelingt. Es ist das siebte Mal, dass er mitmacht, mit jedem Mal werde es schöner, sagt er.

**BROT BRECHEN.** Dass so viele Menschen frieren und hungern wie in Syrien, geht Kägi nahe: «Dafür braucht es nicht die emotionale Durchlässigkeit, die sich beim Fasten einstellt.» Es reiche der Blick in die Zeitung. Natürlich helfe sein fünfjähriger Verzicht keinem Hungernden. Und doch glaubt er: «Mit dem Fasten wächst der Sinn für das Wesentliche.» Wieso etwa sollte er sein altes Handy durch ein Smartphone ersetzen?

Am ersten Samstag im März wird sich die Fastengruppe vor Sonnenaufgang wieder im Münster treffen. Zu einer letzten liturgischen Feier, während derer in der Mitte auf dem Abendmahlstisch schon das frisch gebackene Brot duftet. Ein magischer Moment. Da sind sich alle einig. Martin Kägi erzählt: «Wenn es draussen hell wird, bricht jeder ein faustgrosses Stück Brot ab. Und zögert den Moment, es zu essen, oft noch lange hinaus.» **CHRISTA AMSTUTZ**

# «Verzicht wird von Gott nicht belohnt»

**THEOLOGIE/ Matthias Zeindler ist gegen religiöses Leistungsdenken. Dem Fasten kann der Theologe jedoch viel Positives abgewinnen. Es mache Sinn, Elemente der individuellen Andacht zu fördern.**

Wir haben Menschen in zwei christlichen Gemeinden besucht, die vor Ostern fasten. Die einen tun es, um aus dem Verzicht heraus eine spirituelle Erfahrung zu machen.

Andere verstehen es als Geben und Nehmen: Bin ich fastend nahe bei Gott, werde ich erhört, auch materiell. Was ist daran biblisch?

**MATTHIAS ZEINDLER:** Die ökumenische Fastenwoche in der Passionszeit schliesst an eine biblisch begründete spirituelle Praxis an. Das Zelebrieren des Wohlstands dagegen, die Tauschmentalität im Sinne von «ich faste und bekomme etwas dafür», ist vor allem in pfingstkirchlichen Bewegungen recht verbreitet und hat in armen Ländern Konjunktur. Deshalb habe ich auch gewisse Hemmungen, ein Urteil darüber abzugeben. Aber ich halte es schon für eher bedenklich.

**Warum?**

In der Bibel gibt es zwar keine generelle Ablehnung des Reichtums. Dass es den Menschen auch materiell gut geht, entspricht Gottes Wille. Aber dass Gott bestimmte Menschen privilegiert und für ihre Leistungen – also auch für eine Verzichtleistung – mit Reichtum belohnt, widerspricht den biblischen Aussagen. Es gibt im Alten Testament materiellen Reichtum als Zeichen von Gottes Segen, etwa bei Abraham, Jakob oder Salomo. Im Vordergrund steht aber in der ganzen Bibel die Aussage, dass Gott auf der Seite der Armen steht und Armut überwunden werden soll.

**Worauf könnten Sie selber am ehesten, worauf zuletzt verzichten?**

Als Mensch, der im Wohlstand lebt, könnte ich auf vieles verzichten, auch wenn es mir lieb geworden ist. Wenn ich jetzt aber plötzlich flüchten müsste, würde sich sofort herauskristalisieren, was wirklich unverzichtbar ist. Wahrscheinlich würde dann nur noch etwas bleiben, meine nächsten Mitmenschen – meine Familie.



**Was wir haben, das haben wir. Grundsätzlich verzichtet niemand gerne auf etwas. Warum tun wir uns damit so schwer?**

Besitztümer haben wohl mehr mit unserer Identität zu tun, als wir glauben. Besonders schwierig wird Verzicht dann, wenn es um elementare leibliche und geistige Bedürfnisse geht: Hunger und Durst, Status und Sicherheit, Sex und Familie, selbstbestimmte Lebensführung. Darauf beziehen sich die klassischen

Mönchsgelübde, die Armut, Keuschheit und Gehorsam fordern.

**Fasten, Verzicht und Askese haben in vielen Religionen seit Tausenden von Jahren eine wichtige Stellung.**

Religion heisst Bindung an die Gottheit oder an das Göttliche. Fasten und generell Askese können eine Praxis der Hingabe sein: Ich nehme mich zurück zugunsten Gottes. Indem ich zu meinen Bedürfnissen Abstand bekomme, gewinne ich Freiheit für Gott. Auch die Bibel kennt die Askese, aber hier ist sie auf bestimmte Zeiten beschränkt – was sich in den Fastenzeiten des Christentums abbildet. Generell hat die Bibel aber ein positives Verhältnis zum Leiblichen, zu Genuss und sinnlicher Freude.

**Verzicht fördert also den Rückzug auf Geistiges. Warum aber verbinden wir vor allem sinnliche Erfahrungen mit Überfluss und nicht auch geistige?**

In der Tat kann Fasten beziehungsweise Askese den Zugang zu einem geistigen Reichtum eröffnen, der erfüllender ist als materieller Überfluss. Und materielle Armut kann mich frei machen für geistigen Reichtum. Askese ist also nicht einfach lebensfeindlich. Sie kommt auch aus der Ahnung heraus, dass Leben mehr ist als materieller Konsum. Und dass in der Konzentration auf Weniges eine grosse Fülle liegen kann.

**Wie kam es zur sprichwörtlichen reformierten Bescheidenheit?**

Dass Zwingli oder Calvin für eine freudlose Arbeitsmoral verantwortlich seien, ist ein beliebtes, aber falsches Klischee. Mit ihren Verboten von öffentlichem Fluchen, Geldspiel, Prunksucht oder Tanz bewegten sich Zürich und Genf im Rahmen des im Spätmittelalter Üblichen.

**Trotzdem haben die Reformierten dieses Image.**

**«Verzicht kann frei machen für geistigen Reichtum. Askese ist nicht einfach lebensfeindlich, denn Leben bedeutet mehr als bloss materiellen Konsum.»**

.....

Dafür gibt es verschiedene Gründe. Zu einer grundsätzlichen Bescheidenheit führt die Ansicht, dass wir «allein aus Gnade» erlöst werden. Das Entscheidende in unserem Leben können wir nicht selbst erarbeiten. Zudem hatten die Reformierten von Anfang an einen hoch entwickelten Sozialgedanken: Sie erinnerten daran, dass Eigentum auch verpflichtet, und förderten eine ausgebaute Armenfürsorge. Weiter war für die Refor-



Auch für Reformierte sollte ein positiver Zugang zum Fasten möglich sein, findet Matthias Zeindler

matoren eine christliche Lebensführung nicht mehr allein Sache der Mönche und Nonnen: Der gesamte Alltag wurde zum Ort, wo der Glaube gelebt werden soll. Und schliesslich stand besonders für Calvin die Ehre Gottes im Zentrum. Das trägt auch dazu bei, dass wir uns als Menschen weniger wichtig nehmen.

**Es gibt wenige sehr Reiche, viele Arme, begrenzte Ressourcen: Verzicht ist eigentlich ein Gebot der Stunde zur Rettung des sozialen Friedens und der Lebensgrundlagen.** Das sind sicher zwei der grössten Probleme unserer Zeit: die obszöne Ungleichverteilung des Reichtums und die Klimaveränderung. Die individuelle Einschränkung allein ist sicher nicht die Lösung, aber ein Teil davon. Wir brauchen generell eine allgemein verbindliche Klimapolitik und eine Wirtschaftsordnung mit gerechter Güterverteilung.

**Eine spirituelle Form des Verzichts ist das Fasten. Warum fasten Christen in der Passionszeit?**

Schon im Alten Testament ist das Fasten vorab mit Trauer verbunden, etwa im Zusammenhang mit einem Todesfall. Die Passionszeit ist die Zeit, wo Christen sich an das Leiden Jesu erinnern. Mit dem Verzicht auf Essen und Trinken nehmen sie ein kleines Stück Leiden auf sich und vollziehen etwas von Jesu Leiden am eigenen Leib nach. So hilft das Fasten, die Passion Jesu innerlich mitzugehen.

**Jesus hat auch gefastet – warum hat die Reformation diese Praxis abgeschafft?**

Jesus zog sich zu Beginn seiner Aktivität vierzig Tage fastend in die Wüste zurück. Im Unterschied zu Johannes dem Täufer

war er aber kein Asket – er liebte Feste und wurde als «Fresser und Weinsäufer» kritisiert. In den frühen christlichen Gemeinden spielte das Fasten dann wieder eine gewisse Rolle. Die Reformatoren hingegen sahen das Fasten zu ihrer Zeit als fromme Leistung, die die Kirche den Menschen auferlegt. Die Kritik am Fasten war somit Kritik am religiösen Leistungsdenken. Aber nicht eine grundsätzliche Kritik am Fasten: Wo man religiöse Praxis vom Leistungsdenken befreit, sollte auch für Reformierte ein positiver Zugang zum Fasten möglich sein.

**Man könnte im neu erwachten Interesse an Verzicht und Fasten aber auch ein Leistungsdenken sehen – eher ein psychologisches als ein religiöses: Wer Gutes tut, möchte dafür zum Beispiel sozial gut dastehen.**

Unsere Gesellschaft wertet ethische Ernsthaftigkeit gerne ab als «Gutmenschentum» oder «political correctness». Das halte ich für zynisch: Der gleichgültige Mensch soll dann plötzlich der moralischere sein. Von dieser Umwertung von Werten halte ich gar nichts. Ich möchte aus diesem Grund das neue Interesse am Fasten nicht als Luxus abtun, sondern vielmehr als Suche nach zeitgemässen Formen von Spiritualität würdigen. Dass man dabei auf Elemente aus anderen Konfessionen zurückgreift, ist ein Zeichen der ökumenischen Offenheit, die für die Reformierten stets kennzeichnend war. Fasten passt übrigens auch gut zur reformierten Spiritualität mit ihrer Konzentration auf das Wesentliche. Es ist gut reformiert, geistliche Elemente zu fördern, die der individuellen Andacht dienen.

**INTERVIEW: HANS HERRMANN, MARIUS SCHÄREN**

## Matthias Zeindler, 57

Er ist Leiter des Bereichs Theologie bei den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn sowie Titularprofessor für Systematische Theologie/Dogmatik an der Universität Bern. Während etlicher Jahre arbeitete er auch im Gemeindepfarramt. In einer Betrachtung im Magazin «Doppel-punkt» beschrieb er unlängst den christlichen Gott als Gott der Fülle, nicht als Gott des Mangels: «Gott gibt weit über das Nötige hinaus.» Und: «Das Geben Gottes ist die Sprache der Liebe.»

# Globales Mitgefühl – jetzt

**MITLEID/ Milo Rau ist Theaterautor, Essayist und scharfer Kritiker der Selbstgefälligkeit. Statt zynischen Humanismus fordert er echte Solidarität.**

Milo Rau versteht es nicht nur, seine Theaterstücke zu inszenieren, er inszeniert auch sich und seine neuen Produktionen mediengerecht. Mit Artikeln, Essays und kernigen Kolumnen beackert er das Thema, gibt Interviews und ist auch gerne mal Gast im Literaturclub auf SRF 1. Er nimmt sich Zeit für die Presse, so auch für dieses Gespräch. Im Kontakt ist er unkompliziert, und wenn er zwischendurch seinen Ostschweizer Dialekt spricht, kann man sich den jungen Familienvater auch als lockeren Nachbarn vorstellen, mit dem man ab und zu plaudert oder von dem man sich kurz mal etwas ausborgt. Dabei wälzt der Künstler, der in Köln lebt und in ganz Europa, in Russland und Afrika arbeitet, seit Jahren die grossen Fragen unserer Zeit: Macht, Unterdrückung, Völkermord, Migration. Dafür bereist er die Krisengebiete, spricht mit möglichst vielen Zeugen aus unterschiedlichen Lagern, zeichnet die Interviews auf und macht daraus Theaterstücke. Nun hatte sein neuestes Werk «Mitleid. Die Geschichte des Maschinengewehrs» Anfang Januar an der Berliner Schaubühne Premiere.



Milo Rau will den Blick frei machen für die Realitäten hinter der Politik des Mitleids

**ZYNISCHES MITLEID.** Darin geht es um ein Gefühl, das uns spätestens seit den Bildern von den jüngsten Flüchtlingsströmen begleitet, um Mitleid. Hauptfigur im Stück ist eine Entwicklungshelferin, gespielt von der Schweizer Schauspielerin Ursina Lardi, die von ihrer Zeit im krisengeschüttelten Burundi erzählt. Neben ihr auf der Bühne ist Consolete Sipérius, die wegen des Völkermordes aus Burundi

flüchten musste. Was Lardi sagt, hat Milo Rau in mehreren Interviews mit NGO-Mitarbeitenden gesammelt. Nichts sei erfunden, sagt der Autor. Und bei Sätzen wie «Der Kongo macht sich in jedem Lebenslauf gut» zeigt sich, dass aus dem Mitleid einer Helferin Zynismus werden kann. Und hinter einem scheinbar harmlosen Satz lugt unverkennbar Rassismus hervor. Was kann denn falsch sein am Mitleid? Falsch an der Gefühlsaufwallung, wenn wir das Bild des toten Flüchtlings- jungen am Meeresufer sehen? Wenn wir helfen möchten und vielleicht nicht wissen, wie? «Mitleid als Gefühl ist natürlich nicht falsch», sagt Milo Rau. «Das Problem ist vielmehr, dass es Moden unterworfen ist. Die Medien leiten sozusagen unser Mitleid von Krisenherd zu Krisenherd. Das Gefühl flammt rasch auf, ist aber nach kurzer Zeit auch schon wieder erschöpft.» Interessant findet er auch, bis wo unser Mitleid reicht, nämlich lediglich bis an die europäischen Aussengrenzen. «Alles, was ausserhalb passiert, jenseits des Mittelmeers etwa oder in den Ländern, die aus unserer Sicht hinter der Türkei liegen, erreicht uns entweder nicht, oder die Bilder berühren uns kaum.» Wem kommt also unser Mitleid zu und wem nicht, fragt er, wer darf mitspielen im Mitleidstheater und wer nicht? Wo setzen wir die Grenzen unseres Mitgefühls?

ger noch die NGOs, und erst recht nicht die globalen Firmen. «Alle profitieren wir davon und wollen nichts ändern. Unsere Anteilnahme bekommt dadurch etwas Zynisches. Wir sind so reich und hoffen einfach, dass niemand dafür bezahlen muss.»

Wie soll man also mit dem Mitleid umgehen, das uns allabendlich auf dem Sofa sitzend vor dem Fernseher packt? Wie reagieren auf den Druck, den die schrecklichen Bilder von Krieg und Elend auslösen? Wie uns hinausbewegen aus der ökonomisierten Anteilnahme? «Ich als Theatermacher versuche aus meiner moralischen Verzweiflung heraus, Kopf und Emotion zu verbinden», sagt Milo Rau. «In meinen Stücken sollen Politik, Soziologie und Theater so verschmelzen, dass ein tieferes Verständnis für unsere Situation entsteht.» Es brauche ein globales Mitleid und einen globalen Realismus, meint er. Unser Blick müsse über die nächstliegenden Krisengebiete hinausgehen. Unsere humanistische Haltung dürfe nicht nur für klar definierte imperiale Räume gelten. «Wir können uns nicht mehr mit unserem Mitleid vom Elend der Welt freikaufen. Vor allem auch die Menschen, die jenseits der europäischen Mitleidsindustrie leben, brauchen unsere echte Solidarität und Gerechtigkeit.» **KATHARINA KILCHENMANN**

**ÖKONOMISIERTES MITLEID.** Milo Rau spricht vom «zynischen Humanismus». Er sagt: Globale Katastrophen werden zu Medienereignissen, die wir am Feierabend konsumieren. Wir platzieren mal da und mal dort unser Mitgefühl, aber niemand will im Grunde, dass das Elend aufhört, weder die einfachen Bür-

**«Wir sind so reich und hoffen einfach, dass niemand dafür bezahlen muss.»**

MILO RAU

## «Die Seele lechzt nach Wurst»

**REFORMATION/ Pfarrer und Autor Ulrich Knellwolf hat zusammen mit Komponist Edward Rushton eine Kantate «Wurst und Geist» geschaffen. Eine Huldigung an das revolutionäre Zürcher Wurstessen von anno 1522.**

«Hier riecht's nach Wurst, / nach einer schönen, runden Wurst. / Die Seele lechzt / nach einer Wurst». Mittendrin ist man bei diesen Zeilen im Ereignis: Am 9. März 1522 wars, als in vorösterlicher Fastenzeit Christoph Froschauer mit seinen Druckereigesellen an der Brunnengasse in Zürich Rauchwürste ass. Leutpriester Huldrych Zwingli war auch dabei, ass aber nicht mit. Dieses Essen war ein ungeheurer Akt der Provokation, ein frevelhafter Bruch des Fastengebots. Ein Ereignis, das in seiner Bedeutung für die Reformation in der Schweiz mit Luthers Thesenanschlag in Wittenberg verglichen wird.

**GEVIERTEILT.** Nun wird dem Wurstessen ein musikalisches Denkmal gesetzt. Ulrich Knellwolf und der in Zürich lebende britische Komponist und Pianist Edward Rushton haben dazu die Kantate «Geist und Wurst» geschaffen. Am 11. und 12. März wird das Werk in Winterthur und Zürich aufgeführt. Die Arbeit hat dem Pfarrer und Krimiautor Spass bereitet: «Bei Kantaten denkt man zuerst an Johann Sebastian Bach. Hier aber gehts um die Wurst.» Entsprechend hat Knellwolf zu Rushtons Musikklängen deftige Worte gefunden: Da werden Würste «aufgespiesst, erstochen, gevierteilt, zer-



Rauchwurst, kantatenmässig inszeniert

stückelt und in der Mühle der Zähne gekaut». Doch auch Gourmets kommen auf die Rechnung, wenn ein Stücklein Wurst «speichelumschmeichelt die Zunge liebkost und den Gaumen kitzelt».

**BEFREIEND.** Alt-Sängerin Ulrike Andersen, Pianist Edward Rushton und Alt Saxofonist Harry White werden das Ganze intonieren. Erläuternde Prosatexte ordnen das Geschehen von 1522 historisch und theologisch ein. Knellwolfs Kantatentext orientiert sich nah an den historischen Abläufen, schildert das Ganze aber «mit einem Augenzwinkern». Und sozialkritisch. So verweist er darauf, dass hart arbeitende Handwerker damals fleischlos kaum während drei Wochen über die Runden kamen. Theologen – die «Kopfwerker» – kannten diese Probleme nicht. In der Kantate tönt das dann so: «Wurst macht fett / besonders, wenn einer so viel sitzt und schreibt. / Von Wurst gibts Gallensteine, / das Leiden der sitzenden Gelehrsamkeit.»

Das Wurstessen mündet schliesslich in den befreienden Akt der Reformation. «Doch seht, die Freiheit war stärker als alle Bedenken. / Sie setzte sich durch, / liess Mauern einstürzen, / zerriss Ketten.» Und die Folgen? «Seither ist es wurst, essen wir Wurst oder essen wir keine.» **STEFAN SCHNEIDER**

**FASTENBRUCH UND FREIHEIT.** 11. März, 19.30 Uhr, Kongresshaus Liebestrasse Winterthur; 12. März, 19.30 Uhr, Kulturhaus Helferei Zürich, Fr. 30.– / Fr. 20.–, Reservation: info@organza.ch, 076 558 77 61



**ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert**  
Biblisches, Christliches und Kirchliches –  
für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

## CHILLEN

Vom «Chillen» weiss die Bibel nichts? Weit gefehlt. Jesus lädt seine Freunde nach getaner Arbeit ein: «Lasst uns irgendwo hingehen, wo ihr chillen könnt» (Mk 6, 31). So übersetzt es zumindest die Volxbibel, die sich an der aktuellen Jugendsprache orientiert.

Die jungen Leute, unfreiwillig in unsere High-Speed-Gesellschaft hineingestellt, entziehen sich zwischendurch dem Dauerstress, der ja nicht nur die Arbeitswelt, sondern mittlerweile auch noch das Freizeitverhalten prägt. Sie hängen ab und fläzen herum, sie chillen eben. Über-

dies ist Chillen nicht nichts, oft fördert es als «produktives Nichtstun» die Entstehung kreativer Ideen.

Der Erzähler des ersten Schöpfungsberichts weiss, wer das Chillen erfunden hat: Gott persönlich. «Er ruhte am siebten Tag von all seinem Werk, das er gemacht hatte» (Gen 2, 2). Der Sabbat als Ruhetag ist ein menschenfreundliches Geschenk. Er lädt ein zu einem gesunden Rhythmus von Tun und Lassen. «Gott hat die Zeit geschaffen, der Teufel den Kalender», weiss der österreichisch-amerikanische Schriftsteller Erwin Chargaff. Menschen

sollen durchatmen, sich entspannen und Zeiten erfahren, in denen sie die Zeit vergessen dürfen.

Was macht die Qualität solcher Zeitfreiheit aus? Wann macht Chillen glücklich? Wann erfüllt es die Menschen mit tiefer Gelassenheit? Wenn es zur Besinnungszeit wird, die buchstäblich in die Seelenruhe führt. «Unser Herz ist ruhelos, bis es Ruhe findet in dir», heisst es in einem Gebet Augustins (gest. 430). Ein spirituelles Paradox: Solches Ruhen in Gott ist die höchste Form von Lebendigkeit. **MARIANNE VOGEL KOPP**





490 Jahre später am gleichen Ort: Johannes Comander in der St. Margarethenkirche Ilanz

# «Die mit Abstand kleinste Reformationsstadt»

**JUBILÄUM/** In der St. Margarethenkirche in Ilanz erfolgte die Übergabe des Labels «Reformationsstadt Europas». Die kleinste Reformationsstadt Europas hat viel vor: Wissenschaftlicher Kongress, Kulturfestival, Scuntrada.

In schwerem Mantel und schwarzer Mütze betritt ein Schauspieler in der Rolle des Reformators Johannes Comander den Kirchenraum. «Egal ob Mann oder Frau: Jeder soll über seinen Glauben selber entscheiden können.» Die szenische Darstellung bringt gleich zu Beginn der Infoveranstaltung eine zentrale Forderung der reformatorischen Bewegung in Graubünden zum Ausdruck: frei entscheiden können bedeutet Freiheit. Und manchmal muss diese Freiheit erkämpft werden.

Was heute für viele eine Selbstverständlichkeit ist, sorgte noch vor fünf Jahrhunderten für hitzige Diskussion. Auch politisch, wie der Kirchenhistoriker und Projektleiter Jan-Andrea Bernhard ausführte.

**EINZIGARTIG.** Bernhard sieht die mit Ilanz verbundenen reformatorischen Ereignisse als Teil eines Demokratisierungsprozesses, der die Machtbefugnisse der Zentren abbaute und die Regionen aufwertete. Dass der Bundestag der Drei

Bünde den Gemeinden 1526 das Recht gab, ihre Geistlichen selber demokratisch zu wählen und gegebenenfalls zu entlassen, das wertet Bernhard als «einzigartig in ganz Europa». Andernorts hätten damals noch Landesfürsten über die Religion ihrer Untertanen entschieden. Es galt der Grundsatz «cuius regio, eius religio». Die «Ilanzer Artikel» aus dem Jahr 1526 dagegen sprachen dieses Recht den Gemeinden zu. Ein Recht, das auch in der heute geltenden Kantonsverfassung festgeschrieben ist.

**«Ob Mann oder Frau: Jeder soll über seinen Glauben selber entscheiden können.»**  
•••••

JOHANNES COMANDER

Das Label Reformationsstadt wird von der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) vergeben. Es will die gesamteuropäische Dimension der Reformation bewusst machen. 52 Städte in 12 Ländern dürfen diese Auszeichnung tragen. Ilanz ist mit gerade mal 2500 Einwohnerinnen und Einwohnern die mit Abstand kleinste Reformationsstadt.

Vom «Reformationsstädtchen Europas» spricht Mario Fischer, Projektleiter Refo500 bei der GEKE, der eigens aus Wien für die Urkundenübergabe angereist war. Der Titel sei eine «grosse Ehre für unsere Stadt», findet Aurelio Casanova, der Gemeindepräsident von Ilanz/Glion.

**NACHHALTIG.** Geplant sind Kulturführungen, ein internationaler wissenschaftlicher Kongress, ein Kulturfestival, eine Scuntrada romontsch-tudestga und verschiedene weitere Festivitäten und Anlässe in Zusammenarbeit mit Partnern vor Ort. Darunter die Schule, das Museum Regional Surselva, die Anna Catrina AG, das Institut für Kulturforschung Graubünden, das Komitee Städtlifest, die Kirchgemeinden und die Lia Rumantscha. Auch die Theologische Hochschule und die Universität Zürich wurden als Partner gewonnen. «Es ist ein Programm für alle», ist Jan-Andrea Bernhard überzeugt.

**PARTNERSCHAFTLICH.** «Wer die Vergangenheit nicht kennt, kann die Zukunft nicht gestalten», meint Dekanin Cornelia Camichel Bromeis in ihrem Grusswort und kommt auf die Bedeutung der Jubiläumsanlässe und die Herausforderungen der reformatorischen Kirchen heute zu sprechen. Bald fünf Jahrhunderte nach ihrer Entstehung sei die reformierte Bündner Kirche gut aufgestellt – sowohl finanziell wie personell.

«Was beschäftigt die Menschen heute?», fragt Camichel, «wenn es nicht mehr die Angst vor dem Fegefeuer ist, welches sind die heutigen Höllen?» Kirche sein heisst für sie, nach den existenziellen Bedürfnissen der Menschen zu fragen. «Nicht im Alleingang» will die Dekanin die Bündner Kirche gestalten, sondern in Partnerschaft mit anderen, «nicht in Abgrenzung», sondern im Gespräch. Das Reformationsjubiläum solle ein Beitrag dazu sein. **STEFAN HÜGLI**



Übergabe des Labels an Stadt und Kirche

marktplatz.

INERATE:  
info@koedia.ch  
www.koedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

**PFARRBERUF FÜR BERUFSLEUTE**  
theologischeschule.ch



Sie suchen eine neue Herausforderung im Berufsleben und sind interessiert an Lebensfragen und Theologie.

**Wir bieten den kürzesten, kostengünstigsten Weg zum Theologiestudium.**  
Anmeldetermin: 15. April 2016

Der nächste Ausbildungsgang startet am 15. August 2016.

Persönliche Beratung und Information  
079 362 73 70 / info@theologischeschule.ch

campus  
Muristalden  
Kirchlich-  
Theologische  
Schule

**Unterwegs zum Du**  
www.zum-du.ch  
persönlich – beratend – begleitend

Region Basel/Nordwestschweiz: 061 313 77 74  
Region Bern/Mittelland: 031 312 90 91  
Region Zürich/Zentralschweiz: 052 872 20 90  
Region Ostschweiz: 052 536 48 87

**Kurzeinsätze, Workcamps, Seminare & Spanischkurse in Mittelamerika**  
Mix aus Einsatz und Abenteuerferien in Honduras  
www.casagirasol.ch / Jubiläumswettbewerb

**Kloster Kappel**  
Ein Ort zum Auftanken  
als individueller Gast – in Gemeinschaft – in Kursen

Kloster Kappel, 8926 Kappel am Albis  
www.klosterkappel.ch | Tel. 044 764 88 30  
Reformierte Kirche Kanton Zürich

**We fly long-range too!**  
Alarm: +41 333 333 333  
www.rega.ch

rega

## Darf das ein Pfarrer, eine Pfarrerin? In der Amtstracht politische Flyer verteilen? Ja, findet man in Bern. Eher nein, findet man im Thurgau.

**TÄGLICH AKTUELL**  
www.reformiert.info/news

### LESERBRIEFE

REFORMIERT. 2/2016

**FRONT. Herrscher über Leben und Tod**

#### EINSETZEN

Nun erlebe ich es noch, dass die Kirche sich einsetzt für die Tiere und bewusst macht, was Schöpfung bedeutet und Ethik, dass ALLE Lebewesen gemeint sind damit. Den Grillplausch bei Kirchenanlässen fand ich stets einfach nur peinlich. Es ist für mich wie eine Offenbarung, dass Sie sich einsetzen für diese armen Dinger, welche den Schmerz ebenso wenig aushalten wie die Menschen. Möge es so weitergehen!

A. BRENNER-KAMM, WOLFHAUSEN

#### VERGESSEN

Sie regen sich auf über Verletzung der Tierwürde bei den Rhesusaffen in Zürich und den Wölfen aus dem Calandarudel. Dabei vergessen Sie, dass täglich Tausende von Tieren in den Schlachthöfen zugrunde gehen und dass die fanatischen Bündner Jäger jedes Jahr Hunderte Wildtiere schießen und darauf noch stolz sind. Haben denn Schlachttiere und Wildtiere im Wald weni-

ger Würde als Rhesusaffen und Calandarwölfe?

RUDOLF P. BAUMANN, ZÜRICH

#### KEIN RAUM

Ich selbst war in der Lausitz zum Studium des dortigen Wolfmanagements. Auch dort musste man sich entschliessen, Problemwölfe in Absprache mit dem Ministerium allenfalls herauszunehmen. Zudem beklagen sie den Verlust vieler wandernder Wölfe, die von Autos überfahren werden. Vermutet wurde damals die gleiche Anzahl, die das Management betreut. Schon in dieser weiten



FOTO: FOTOLIA

**Ansiedlung umstritten: Der Wolf**

Gegend zeigt sich: Für echte Wolfsrudel in Europa bieten nur Gebiete wie die Abruzzen, die Pyrenäen, Savoyen, die Balkangebiete, der europäische Osten, der skandinavische Norden oder das schottische Hochland akzeptable Lebensgrundlagen. West- und Mitteleuropa ist fast durchgehend zu stark überbaut und zersiedelt. Und der mittlere und östliche Alpenraum ist sehr stark vom Tourismus durchzogen. Wölfe, die hier leben müssen, haben kaum Ruhe. Der Stress führt aber auch bei ihnen zu erhöhten und unkontrollierbaren Aggressionen.

**BERNHARD SPÖRRI, EHEMALIGER WILDHÜTER, E-MAIL**

#### ROMANTIK

Abgesehen von einigen abgeschlossenen Flächen, sogenannten Naturreiservaten, haben wir jetzt eine menschgeschaffene, menschgewollte Landschaft. Nun versuchen einige Romantiker, wieder einen Zustand der Vergangenheit zu schaffen, in dem Wolf und Bär einmal heimisch waren. Dummerweise sind das Tiere, in deren Lebensentwurf der Mensch als Feind, wenn nicht sogar als Nahrung erscheint. Noch weiter kommen wir vom Schlagwort der Würde weg, wenn wir den Begriff «Tier» erweitern. Ist die Maus auch ein Tier, oder die Wespe, oder der Bandwurm? Der Mensch mag das Ebenbild Gottes sein. Das gibt ihm nicht das Recht, nur Tiere zu achten, die sein Ebenbild sind (Affen), oder wenigstens ein Gesicht mit Nase, Mund und Augen haben. (Diese Aussage bezieht sich nicht auf Tierversuche.) Vor der Frage, ob wir einen Wolf schießen sollten, stellte sich die Frage, ob wir seine Rückkehr in eine zivilisierte Umwelt nicht hätten verhindern sollen, statt sie zu fördern – und die Frage, wie ein wildes Tier sich überhaupt in eine gezähmte Landschaft eingliedern soll, oder auch nur kann.

**FELIX THOMMEN, REGENDORF, PENSIONIERTER FORSTMEISTER**

#### BERÜHREND

Ich möchte Ihnen ganz herzlich danken für den berührenden und herausragenden Titelartikel «Herrscher über Leben und Tod». Es ist schön, dass sich die Kirche mehr und mehr einsetzt für die Würde des Tieres. Das freut mich wirklich sehr.

SIMONE AESCHBACHER, E-MAIL

REFORMIERT. 2/2016

**DOSSIER. Sexualität und Segen**

#### FROH

Ich bin froh, dass und wie Sie in Ihrem Dossier «Sexualität und Spiritualität» aufnehmen, danke. Ein grundlegendes, aber persönlich oft verschwiegenes und unterdrücktes Thema. Wie geht Sex für die bald 1,3 Millionen Singles in der Schweiz? Wie für Homosexuelle, die sich nicht zu outen getrauen? Wie für Eheleute, die lustlos und einsam geworden sind? Wie für Ältere, die sich nach einem warmen Menschen neben sich sehnen? Vermutlich gibt es hier viel Leid, viel Bitterkeit. Die Spiritualität, die Seelsorge und Predigt der Kirche kann hier Mut und Freude anregen.

CONRADIN CONZETTI, BERN

REFORMIERT.

**ALLGEMEIN**

#### WEITER SO

Die Zeitung «reformiert.» finde ich sehr lesenswert. Schon lange wollte ich dafür danken! Ich kann nur sagen: weiter so.

ANNAROS SCHWÄRZEL-TOBLER, KLOSTERS

#### IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

Schicken Sie uns Ihre Zuschrift: [redaktion.graubunden@reformiert.info](mailto:redaktion.graubunden@reformiert.info). Oder per Post: «reformiert.», Rita Gianelli, Tanzbühlstrasse 9, 7270 Davos Platz

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

### AGENDA

#### KIRCHE

**Frauentagesdienst.** Dritter Mittwoch des Monats. **Datum:** 16. März; **Zeit:** 19.15 Uhr; **Ort:** Ev.-ref. Kirchgemeindehaus Chur-Masans; **Thema:** Beten.

**Dokumentarfilm.** «Der Imam und der Pastor» erzählt die Geschichte einer Frieden stiftenden Partnerschaft zweier mutiger, einst feindseliger religiöser Führer – der eine Muslim, der andere Christ. Der Dokumentarfilm entstand vor zehn Jahren in Nigeria, mitten im Konflikt zwischen Muslimen und Christen.

Vor dem Film stellen die drei kirchlichen Hilfswerke Heks, Brot für alle und Mission 21 sowie die Fachstellen der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden für die Kirchgemeinden und Kolloquien ihre Dienstleistungen vor. Die Veranstaltung mit anschließendem Apéro ist öffentlich. Der Eintritt ist frei.

**Orte/Daten:** 8. März, Kirchgemeindesaal Ilanz; **Zeit:** 19.30 Uhr; 8. April, Kirchgemeindesaal Zerne; **Zeit:** 19.30 Uhr. **Anmeldung:** Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, rahel.marugg@gr-ref.ch, 081 257 11 07

**Alpinwandern.** Auf äusseren und inneren Wegen, Alpinwandern und Spiritualität auf der «Sommer Haute Route» zwischen der goldenen Surselva und dem urigen Urnerland vom Oberalpass nach Waltensburg. Flyer unter [www.kirchefelsberg.ch](http://www.kirchefelsberg.ch). **Leitung:** Pfarrer Fadri Ratti, MAS UZH in Spiritualität, Wanderleiter BAW.

#### FREIZEIT

**Kunstwanderung.** Auch in diesem Jahr bietet Dieter Matti seine Kunstwander-Reisen an. Sie führen von Ende April bis Anfang Oktober nach Frankreich und Italien. Zu entdecken sind Zeugnisse ältester romanischer Kunst im katalanischen Kulturraum, die urtümliche Valnerina im südlichen Umbrien, ein Trio für Kunst-Natur-Kulinariik im Piemont sowie im Loiretal wenig bekannte Höhepunkte aus karolingischer Zeit bis zur Moderne. **Nächste Reise:** Collioure in der Region Languedoc-Roussillon. **Datum:** 29. April bis 8. Mai; **Info:** Dieter Matti, Veja Megstra 43B, 7484 Latsch, dieter.matti@bluewin.ch, 081 420 56 57, [www.kunstwanderungen.ch](http://www.kunstwanderungen.ch)

### TIPP



Religion vielfältig erleben

#### AUSBILDUNG

## Einsteigen in die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Interessiert an Religionspädagogik, Psychologie und Kommunikation? Diese und viele Themen mehr beinhaltet der dreijährige Lehrgang zur Fachlehrperson Religion. Die Ausbildung dauert 27 Kurstage und bietet ausserdem die Grundlage für die religionspädagogische Bildungsarbeit in den Kirchgemeinden.

**AUSBILDUNG FACHLEHRPERSON RELIGION.** Beginn mit Einstiegswochenende am 12./13. August. Anmeldeschluss: 1. Juni, Fachstelle Religionspädagogik in der Schule, Loestrassse 60, 7000 Chur, Ursula Schubert, 081 252 62 39, [ursula.schubert@gr-ref.ch](mailto:ursula.schubert@gr-ref.ch)

#### BERATUNG

**Paar- und Lebensberatung:** [www.paarlando.ch](http://www.paarlando.ch)

**Chur:** Angelika Müller, Jürg Jäger, Reichsgasse 25, 7000 Chur; 081 252 33 77; [angelika.mueller@paarlando.ch](mailto:angelika.mueller@paarlando.ch); [juerg.jaeger@paarlando.ch](mailto:juerg.jaeger@paarlando.ch)

**Engadin:** Markus Schärer, Straglia da Sar, Josef 3, 7505 Celerina; 081 833 31 60; [markus.schaerer@paarlando.ch](mailto:markus.schaerer@paarlando.ch)

#### Menschen mit einer Behinderung:

Astrid Weinert-Wurster, Erika-weg 1, 7000 Chur; [astrid.weinert@gr-ref.ch](mailto:astrid.weinert@gr-ref.ch)

#### Erwachsenenbildung/Ökumene, Mission, Entwicklung:

Rahel Marugg, Loestrassse 60, 7000 Chur; 081 257 11 07; [rahel.marugg@gr-ref.ch](mailto:rahel.marugg@gr-ref.ch)

#### Jugendarbeit, GemeindeBilder:

Markus Ramm, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 09; [markus.ramm@gr-ref.ch](mailto:markus.ramm@gr-ref.ch)

#### Kinder und Familien:

Wilma Finze-Michaelsen, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 08; [wilma.finze@gr-ref.ch](mailto:wilma.finze@gr-ref.ch)

#### RADIO/TV-TIPPS

**Perspektiven.** In Sachen Sterbehilfe ist die Schweiz eines der liberalsten Länder. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche

in Deutschland argumentiert klar dagegen. **Datum:** 13. März; **Zeit:** 8.30 Uhr; **Sender:** SRF 2.

**Radio Grischa.** «Spirit, ds Kircha-magazin uf Grischa». Sendung mit Simon Lechmann, sonntags, 9 bis 10 Uhr; [www.gr-ref.ch](http://www.gr-ref.ch)

**Radio Rumantsch.** Pregia curta u meditaziun, dumengia, a las 8.15, repetiziun a las 20.15: **6.3.** Giuseppe Venzin **13.3.** maraton engiadinais **20.3.** Fadri Ratti **25.3.** (Venderdis Sontg) Christoph Reutlinger **27.3.** (Pasca) Vigeli Monn

**Telesium Rumantscha.** Pled sin via a las 19.20: **25.3.** Cornelia Camichel Bromeis

**Radio DRS 2.** Gesprochene Predigten, um 9.30 Uhr: **6.3.** Barbara Kückelmann (Röm.-kath.); Elisabeth Wyss-Jenny (Ev.-ref.) **13.3.** Eugen Koller (Röm.-kath.) Caroline Schröder Field (Ev.-ref.) **20.3.** Christian Rutishauser (Röm.-kath.); Peter Weigl (Ev.-ref.) **25.3.** Ev.-ref. Gottesdienst aus der Kirche Ligerz – «Lema III» **27.3.** Liza Zellmeyer (Christkath.); Ralph Kunz (Ev.-ref.)

## reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

Gesamtauflage: 706 240 Exemplare

#### Redaktion

**AG** Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti) **BE** Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)

**GR** Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk) **ZH** Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektur: Yvonne Schär

#### reformiert. Graubünden

Auflage: 34 700 Exemplare  
Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur  
Präsident der Herausgeberkommission: Andreas Thöny, Landquart  
Redaktionsleitung: Reinhard Kramm  
Verlagsleitung: Andreas Thöny

#### Redaktion

Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur  
Tel. 081 356 66 80  
[redaktion.graubunden@reformiert.info](mailto:redaktion.graubunden@reformiert.info)

#### Verlag

Andreas Thöny  
Loestr. 60, 7000 Chur  
[andreas.thoeny@reformiert.info](mailto:andreas.thoeny@reformiert.info)

#### Adressänderungen und Abonnemente

Südschweiz Presse und Print AG  
Postfach 508, 7007 Chur  
Tel. 0844 226 226  
[abo.graubunden@reformiert.info](mailto:abo.graubunden@reformiert.info)

#### Inserate

Koedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
[info@koedia.ch](mailto:info@koedia.ch), [www.koedia.ch](http://www.koedia.ch)

**Inserateschluss Ausgabe 4/2016**  
2. März 2016

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



### TIPP



Navid Kermani

#### BUCH

### STAUNEN ÜBER DAS CHRISTENTUM

Der in Deutschland lebende Muslim iranischer Herkunft vertieft sich in die Bilderwelt der christlichen Kunst. Er bestaunt Bilder von Botticelli, Caravaggio oder Rembrandt, entdeckt Details, weiss Hintergründe und kennt das Christentum besser als viele Christen. Ein Lese-genuss.

**UNGLÄUBIGES STAUNEN.** Über das Christentum, Navid Kermani, München 2015, ISBN 9783406683374

### CHRISTOPH BIEDERMANN





Junior Nzita Nsuami musste einst als Kindersoldat dienen; heute setzt er sich mit aller Kraft für die Betroffenen ein

# Zuerst einmal musste er sich selber verzeihen

**PORTRÄT/ Junior Nzita Nsuami erlitt Grauenhaftes und tat Grauenhaftes. Ein Wunder, dass er noch lebt und sich so für Kindersoldaten einsetzen kann.**

Sein Händedruck ist weich, kurz, zurückhaltend. Er sei ein wenig müde, sagt Junior Nzita Nsuami an diesem Morgen. Er sitzt im Büro der «Trauma Healing and Creative Arts Coalition» (Thac) in Bern, mit der er in der Schweiz zusammenarbeitet. Doch er hört aufmerksam zu, erzählt freimütig – und blüht richtiggehend auf, als wir Fotos und Videos anschauen, die ihn zusammen mit Kindern in Kinshasa zeigen, beim Lachen, Erzählen, Singen, Tanzen. Ein geradezu surreal wirkender Gegensatz zur Geschichte des jungen Mannes, in der sich finsterste menschliche Abgründe auftun.

**SCHULE DER GEWALT.** Mit zwölf Jahren kam Nzita in die Sekundarschule, ein Internat im Westen des damaligen Zaire. An einem Samstagabend im November 1996 drangen Einheiten der «Alliance de Forces Démocratiques pour la Libération du Congo» (AFDL) ein, erschossen die Lehrer und entführten die Kinder.

Die Führer der Miliz machten aus den Kindern Soldaten. «Kadogos wurden wir genannt. Wir gingen durch eine Schule der Gewalt», sagt Junior Nzita. Um drei

Uhr wurden sie jeweils geweckt. Militärischer Drill, Kampftraining und -taktik bestimmten die Tage. Und Gewalt ohne Ende: Wer nicht spurte, wurde geschlagen, misshandelt, vergewaltigt. Viele überlebten schon die ersten Monate nicht. Ins Essen wurden Drogen gemixt. Spielen konnten die Kinder nie – allein die Frage scheint für Nzita abwegig zu wirken. «Aber wir sangen – um die Moral der Truppe zu heben.»

Der Glaube habe für ihn eine entscheidende Rolle gespielt, sagt der 31-Jährige. Sowohl während der zehn Jahre, die er als Soldat diente, als auch beim Übergang ins Leben danach. «Ich habe dank meinem Glauben an Gott überlebt», ist er überzeugt. Und er könne heute mit dem ungeheuren Trauma umgehen, weil er als Erstes sich selbst verzeihen habe.

Das scheint unabdingbar: Seit dem Vormarsch der AFDL im Jahr 1997 in die Hauptstadt Kinshasa war der Teenager gezwungen, schlimmste Kriegshandlungen zu erleben und selbst zu töten. Zehn Jahre lang musste er an verschiedenen Einsätzen in Zentralafrika teilnehmen. Bis er dank seines eigenen starken Wun-

## Junior Nzita Nsuami, 31

Der ehemalige Kindersoldat aus der Demokratischen Republik Kongo hat seine Geschichte aufgeschrieben. Das Buch ist über die Organisation Thac erhältlich. Sie unterstützt Menschen aus Konflikt- und Fluchtgebieten bei der Bewältigung ihrer traumatischen Erfahrungen. Am 17. März um 18.20 Uhr wird Nzita in der katholischen Hochschulseelsorge der Uni Bern (AKI) seine Geschichte erzählen.

Mehr Bilder, mehr Hintergrund unter [www.thac.ch](http://www.thac.ch) und [www.reformiert.info/kindersoldat](http://www.reformiert.info/kindersoldat)

des, eines gütigen Obersts und eines Paars, das ihn adoptierte, offiziell entlassen wurde.

**WEG DES FRIEDENS.** Aber nicht alles ist gut: «Ich bin froh, wenn ich nachts genug und gut schlafen kann. Auch Kopfschmerzen plagen mich immer noch.» Vielen ehemaligen Kadogos geht es körperlich und psychisch schlechter: Sie sind geplagt von Symptomen, finden den sozialen Anschluss nicht, werden stigmatisiert. Die Traumata der jungen Menschen würden in Demobilisierungsprojekten meist zu wenig behandelt, sagt Nzita. Die Begleitung ist aufwendig.

Um Schicksalen wie seinem eigenen entgegenzuwirken, setzt sich Junior Nzita mit ganzer Kraft ein, unter anderem mit der von ihm gegründeten Organisation «Paix pour l'enfance». «Die Arbeit mit Kindern ist etwas, was mich am meisten unterstützt», sagt er. Und auch in Europa könne man sich engagieren: Er fordert eindringlich auf, das System zu ändern. Jenes System, das aus dem Waffenhandel mit Ländern wie seiner Heimat Gewinn macht. **MARIUS SCHÄREN**

## GRETCHENFRAGE

FRANZ HOHLER, KABARETTIST UND AUTOR

## «Lieber Gott, wir kennen uns leider nicht persönlich»

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Hohler?** Ich glaube nicht an einen persönlichen Gott. Auch nicht an den Schutz von Jesus oder irgendeinem Heiligen. Natürlich möchten wir alle, dass Gott uns mit Namen kennt. So wie im Alten Testament Gott zu Moses spricht: «Ich kenne dich mit Namen, und du hast Gnade gefunden vor meinen Augen.» Das sind alte Hoffnungen und Erwartungen, die mir fremd sind. Wenn ich in einem meiner Gedichte schreibe: «Lieber Gott, wir kennen uns leider nicht persönlich», dann entspricht das seit jeher meinem Lebensgefühl. In diesem Sinne bin ich nicht gläubig.

**Hat sich Ihr Blick im Lauf der Jahre nicht verändert?**

Nein, eigentlich nicht. Klar gibt es die Tendenz, dass man sich im Alter fragt, ob es ihn möglicherweise doch gibt. Und ob es vielleicht doch besser wäre, etwas häufiger in die Kirche zu gehen. Aber bei mir ist das bis jetzt nicht eingetroffen. Ich habe keine Heilserwartungen oder Auferstehungshoffnungen. Für mich ist die Vorstellung vom ewigen Leben ein Graus.

**Wie meinen Sie das?**

Ich finde, wir sollten unser Leben auf dieser Welt so gut wie möglich bestehen. Wir sollten so leben, wie wir es mit unserem Gewissen vereinbaren können. Und nicht die Hoffnung auf eine selbige Verlängerung in die Ewigkeit pflegen. Ich hatte immer sehr viel Respekt dem Leben gegenüber und sehe mich als Gast auf dieser Welt. Und somit auch als einer, der zu ihr Sorge tragen muss.

**Also interessieren Sie sich eigentlich nicht für die Religion?**

Doch, natürlich. So wie ich über das Leben nachdenke, denke ich auch über die Religion nach. Die Frage nach Gott, dem Leben und dem Tod stelle ich mir immer wieder und schreibe auch darüber. Ich bin überzeugt, dass wir häufig einen Gott vermissen. So auch ich. Immer, wenn ich grosse Glaubensgemeinschaften erlebe, in Gottesdiensten in Italien etwa oder an griechischen Osterfesten, beneide ich diese Menschen. Aber ich gehöre nicht dazu, weil ich diese Art von Glauben nicht teile. **INTERVIEW: KATHARINA KILCHENMANN**



## Franz Hohler, 73

Seit fünfzig Jahren ist der Schriftsteller mit seinen Texten, Gedanken und Liedern unterwegs. Kritisch und heiter denkt er über das Leben und Fragen der Zeit nach.

## AUF MEINEM NACHTTISCH

FRAUEN IN MALEREI UND FOTOGRAFIE

## Warum Frauen, die lesen, gefährlich sind

**ANNETTE JUNGEN-RUTISHAUSER** ist Pfarrerin in Zerne



Dieses Buch über lesende Frauen war ein Weihnachtsgeschenk meines Sohnes, und es ist rasch zu einem meiner liebsten Bücher geworden. Warum? Zuerst einmal erinnerte ich mich daran, wie ich selbst als Mädchen bestraft wurde, wenn man mich bei meiner Lieblingslektüre ertappte. Dann aber ist dieses Buch eine wunderbare kleine Kunstgeschichte, eine Sammlung von Bildern und einigen Fotografien lesender Frauen.

**HERUMSPAZIEREN.** In sechs Kapiteln werden Bilder von begnadeten, verzauberten, selbstbewussten, empfindsamen,

passionierten und einsamen Leserinnen gezeigt, gemalt von bekannten und unbekanntenen Künstlern und Künstlerinnen. Der Bogen reicht vom Mittelalter bis in die Gegenwart, wobei der Schwerpunkt der gezeigten Motive auf dem 19. und 20. Jahrhundert liegt. Zu jedem Bild gibt es einen eher kurzen Text von Stefan Bollmann zum Maler oder zur Malerin und zum Bild, manchmal auch zur dargestellten Leserin. In dem Buch kann man nach Belieben herumspazieren, vor und zurück blättern. Auch deshalb ist es eine ideale Nachttischlektüre. Das Vorwort von Elke Heidenreich erklärt, warum aus ihrer Sicht

Frauen, die lesen, gefährlich sind und vor allem waren: Lesen macht neugierig, Lesen macht kritisch, Lesen macht klug. Und es hält ab von den Tätigkeiten, für die Frauen doch wohl vorgesehen sind oder waren: Kochen, putzen, nähen, Kinder erziehen ...

**WEITERGEHEN.** Für alle, die mehr wissen wollen, gibt es am Schluss des Buches noch eine Literaturliste. Kurz: ein schönes, interessantes und überraschendes Buch für kluge Frauen und Männer!

**FRAUEN, DIE LESEN, SIND GEFÄHRLICH.** Stefan Bollmann. Vorwort von Elke Heidenreich. 2012, Elisabeth-Sandmann-Verlag. ISBN 978-3-938045-06-0. Fr.14.90